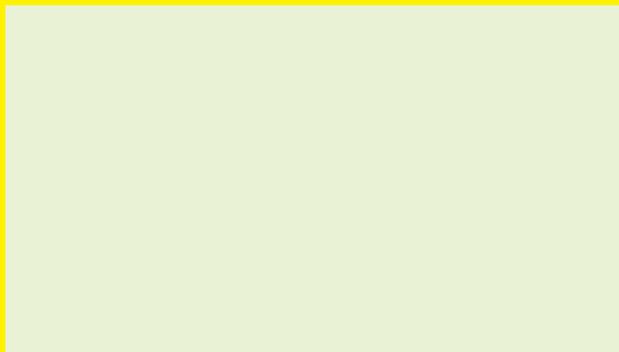


KIKAS Aigen-Schlägl
 AKZENT Altenberg
 DER KELLER Bad Ischl
 FREIES RADIO SALZKAMMERGUT Bad Ischl
 JAZZFREUNDE Bad Ischl
 KULTURINITIATIVE Bad Zell
 FREIE REGIONALKULTUR INNVIERTEL Braunau
 KULTUR IM GUGG Braunau
 FRAUENFORUM SALZKAMMERGUT Ebensee
 KINO Ebensee
 BULLDOG Eberschwang
 ZEIT-KULT-UR-RAUM Enns
 SUNNSEITN Feldkirchen
 KULIMU Frankenburg
 LOCAL-BÜHNE Freistadt
 GALLNSTEINE Gallneukirchen
 Kunst- & Kulturgruppen des DIAKONIEWERKES Gallneukirchen
 KUNST-DÜNGER Gampern
 SPIELRAUM Gaspoltshofen
 AKTION K Gmunden
 08/16 Gmunden
 KulturFisch Grein
 ROSSMARKT Grieskirchen
 ALTE SCHULE Gutau
 GEGENLICHT Haibach
 KUNTERBUNT-KULTURBUNT Hallstatt
 TEXTILE KULTUR Haslach
 HOFIS Hofkirchen/Mkr
 HOKUS Hofkirchen/Mkr
 GRUPPE 02 Lambach
 SAUM Langenstein
 MUSIK-KULTURCLUB Lambach
 AUTONOMES FRAUENZENTRUM Linz
 BIOSPHÄRE 3 Linz
 CIRCUS SOBINI Linz
 DIKD Linz
 DNS Linz
 FIFTITU % Linz
 FRIEDENSWERKSTATT Linz
 IFEK Linz
 KAPU Linz
 KETANI Linz
 KULTURINSTITUT der UNI LINZ Linz
 KULTURVEREIN WILLY Linz
 KUM-PAN Linz
 LINZER FRÜHLING Linz
 MAIZ Linz
 MEDEA Linz
 QUJOCHÖ Linz
 RADIO FRO Linz
 THEATER UNSER Linz
 UMUT Linz
 VEREIN BEGEGNUNG Linz
 DIE HUPFAUER Mönchdorf
 PRAGER FOTOSCHULE Neumarkt
 RAML-WIRT Neumarkt
 ARGE GRANIT Ottensheim
 KULTURELLA Ottensheim
 KULTURKREIS Pettenbach
 KULTURCAFÉ Pichl
 KUNST & KULTUR Raab
 BUNTE WELT Reichenau
 KIK - KUNST IM KELLER Ried/Innkreis
 LITERATURNETZWERK INNKREIS Ried/Innkreis
 KAFF IN BEWEGUNG Ried/Riedmark
 KURZUM Riedau
 FRAUENTREFFPUNKT Rohrbach
 ALTES KINO St. Florian
 TRIBÜNE St. Georgen/Gusen
 TREFFPUNKT GEORGIA St. Georgen/Innkreis
 NATUR-RAUM-KULTUR HÖRIBACHHOF St. Lorenz/Mondsee
 UNART St. Martin/Innkreis
 META MORF.X St. Pantaleon
 INSEL Scharnstein
 KULTURPROJEKT SAUWALD Schärding
 FILMCLUB Schwanenstadt
 KIPF'L Steinerkirchen
 AKKU Steyr
 RÖDA Steyr
 JAZZATELIER Ulrichsberg
 GROPPAZECK Untergaisbach
 4840 KULTURAKZENTE Vöcklabruck
 GUTEN MORGEN Vorchdorf
 KUIWA Walding
 CULT Waldzell
 WOAST Wartberg/Aist
 INFOLADEN Wels
 KULTURBÜRO Wels
 NOISE ART Wels
 PROGRAMMKINO Wels
 WASCHAECHT Wels
 FRIKULUM Weyer





KUPPF

Zeitung der Kulturplattform 00 | Nr. 107/3/04

Kulturpolitisches Kamingespräch

„Kulturhauptstadt - Chancen
und Risiken“

Mittwoch
14. Juli 2004
19:30h
im Kunstraum
Goethestraße

Machen auch Sie Druck!

Liebe LeserInnen der KUPF-Zeitung!

Um die Zeitung in gewohnter Qualität weiterhin produzieren und vertreiben zu können, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Deshalb ersuchen wir Sie wieder um Einzahlung eines Druckkostenbeitrages in Höhe von € 16,50. Sie leisten damit einen Beitrag zu einem Stück Medienvielfalt in Oberösterreich. Wir möchten auch auf die Möglichkeit einer KUPF-Fördermitgliedschaft hinweisen. Sie bezahlen € 40,- und erhalten dafür gratis unsere Zeitung, 20% Ermäßigungen beim Kauf von KUPF Editionen und 15% bei KUPF-Publikationen und Inseratschaltungen. Das ist doch was!

Herzlichen Dank!
Das Redaktionsteam der KUPF

Bitte mit beiliegendem Erlagschein einzahlen an:
Kulturplattform OÖ, Raiffeisen Landesbank OÖ, BLZ: 34 000, Kontonummer: 845 479



liebe mich. hasse mich. lach
über mich. versteh mich oder
auch nicht. laß mich heute nacht
bei dir sein. nimm mich ernst.
widersprich mir. streichle mich.
schlag mich (auf und zu). heul
mich voll. versteck mich unter
deinem bett. sperr dich mit mir
ein am klo. aber bitte lies mich!

^ L E X

eine buchhandlung
Hauptplatz 21 a.4020 Linz t: 0732 78.24.400

lehrgang

kulturarbeit

Praxisorientierte Weiterbildung in 7 Modulen

helix – Forschung & Beratung
in Kooperation mit dem Kulturzentrum Schloss Goldegg

Module des Lehrganges:

- Visionen, Ziele und Strategien entwerfen
- Projekte organisieren und leiten
- In Gruppen und Teams arbeiten
- Organisationen entwickeln
- Moderieren und präsentieren
- Qualität entwickeln
- Zukunftsperspektiven erarbeiten

Zielgruppen des Lehrganges sind leitende und projektverantwortliche MitarbeiterInnen, freiberuflich Tätige und ehrenamtlich Aktive aus Kulturinitiativen und Kulturzentren, Theatern, Museen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Volkskultur.

Lehrgangsleitung:

Dr. Günther Marchner & Dr. Gerhild Trübswasser, Helix, Salzburg

Ort und Zeitraum: Schloss Goldegg 09/2004 bis 03/2005

Auskünfte und Anmeldung:

Helix Tel. + 43(0)662-88 66 23 – 11

www.helixaustria.com

email: guenther.marchner@helixaustria.com

helix
forschungberatung

Viel Theater ums Theater

Jahr(zehnt)e dauert mittlerweile die Diskussion über ein mögliches, neues (Musik-) Theater für Linz. Theater ja, Theater nein, Theater wo. Dann Einigkeit darüber, dass es ein Musiktheater geben wird und sogar schon Klarheit über den Standort. So schien es. Im November 2000, nachdem der Standort im Berg fixiert, die Baubewilligung eingeholt war schließlich eine Volksbefragung, ob überhaupt ein Theater gebaut werden soll. Das Ergebnis: Nein. Egal, trotzdem ein Theater, aber nicht im Berg! Also wo? Zweieinhalb Jahre lautes Nachdenken, wohin damit. Dann geniale Idee: Eine Entscheidungskommission. Wer soll hinein? Politik? Verwaltung? Sonst?

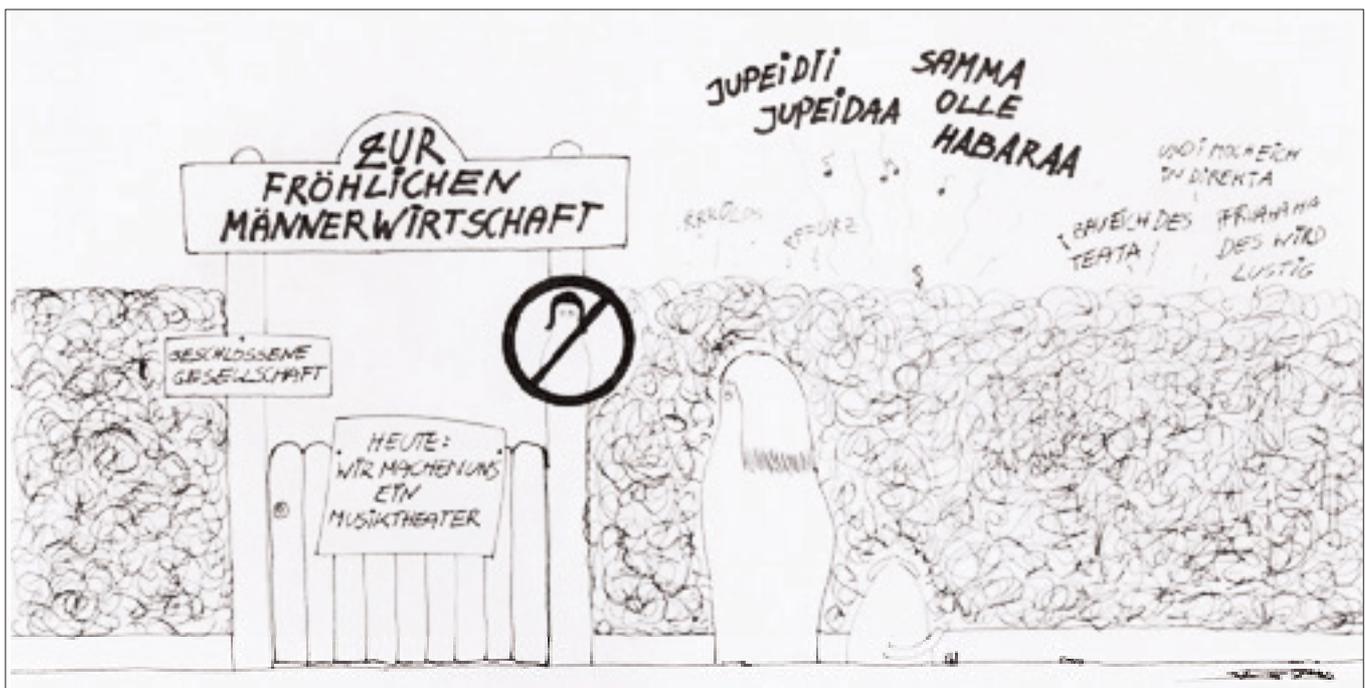
Lösung im Juli 2003: Zwei Kommissionen. Eine mit Experten, eine mit Entscheidungsträgern! Ausschließlich männlich besetzt. Wichtige Menschen, die beurteilen, gutachten, gscheit sein und entscheiden können, sind Männer. Eh klar. Große Euphorie! Bis März 2004 ist der Standort fix! Das (entscheidungs)starke Geschlecht – sowieso.

Dann viele Standorte begutachtet, keiner wirklich gut, weil: „Mein Urfahrmarkt muss bleiben!“ „Kein neues Theater – nur Umbau vom alten!“ „Da stell ich einen Baum auf, eine Sommerlinde zu den anderen drei. Dann geht dort nix mehr!“ Die Bäume im Volksgarten? „Kein Problem, die hab ja nicht ich hin, dort.“ „Kulturhauptstadt 2009 – ein knackiger Impuls für knackige Burschen!“ 2009 fertig? „Geht sich sowieso nicht mehr aus und nicht

auf meinem Urfahrmarkt!“ Hessenplatz? „Mein Haus kriegt's ihr sicher nicht!“ „Promenade is suppa!“ „Städtebaulicher Akzent an der Donau besser!“ „Wir tun sicher nix, was das Volk nicht will!“ „Das Theater muss in den Berg und überhaupt red ich mit dir nimma!“ und so weiter...

Aber jetzt: Die politische Eiszeit zwischen dem schwarzen Landeshauptmann und seinem roten Vize scheint ein Ende zu haben. Sie reden wieder miteinander und was am schönsten ist, sie signalisieren „Kompromissbereitschaft“ in der Theaterstandortfrage. Noch vor der politischen Sommerpause wird es eine Einigung geben, verspricht der Landeshauptmann. Wer's glaubt.

HANNA SCHATZ



STEPHAN GASSER

WORT-SPENDE

„EIN EUROPA DER VATERLÄNDER, EIN EUROPA DER FREIEN SICH IHRER IDENTITÄT BEWUSSTEN VÖLKER, EIN EUROPA DER AUTONOMEN VOLKSGRUPPEN UND DER HISTORISCH GEWACHSENEN REGIONEN, ALSO DER HEIMATEN, MUSS NATURGEMÄSS AUCH EIN EUROPA DER BÜRGER UND DER GESUNDEN FAMILIEN SEIN. NUR WENN SICH DIESES EUROPA UND SEINE VÖLKER MITTELS EIGENER KINDER REPRODUZIERT, WERDEN DIE EUROPÄISCHEN HOCHKULTUREN, DIE SOVIEL FÜR DIE GEISTESGESCHICHTE DER MENSCHHEIT GELEISTET HABEN, WEITER BESTEHEN. EINE MULTIKULTURELLE ODER MULTIKRIMINELLE ZUWANDERUNGSGESELLSCHAFT MIT GHETTOS UND RASSENKRAWALLEN DÜRFEN DAS BILD EINES SOLCHEN EUROPAS NICHT PRÄGEN.“

ZITAT DES EU-ABGEORDNETER DER FPÖ ANDREAS MÖLZER AUS: WWW.ZURZEIT.AT VOM 17.06.2004



- 3 VIEL THEATER UMS THEATER
Über das (entscheidungs-)starke Geschlecht berichtet **HANNA SCHATZ**
- 3 COMIC
STEPHAN GASSER lauschte seltsamen Gesängen
- 3 WORTSPENDE
ANDREAS MÖLZERS Definition von Europa

LESERINNENBRIEFE

- 6 ZWEI REAKTIONEN AUF DIE LETZTE KUPF-ZEITUNG

KULTURPOLITIK

- 7 ARMAMENTO
LUIGI GABINETTO verteilt Orden
- 8 NACHRICHTEN AUS EINER ANDEREN WELT (DIE MÖGLICH IST)
Bericht über das Linzer ASF Treffen von **ANDI WAHL**
- 9 ÜBER DIE UNFÄHIGKEIT „DAS ANDERE AUSZUHALTEN“
RUBIA SALGADOS Beobachtungen beim ASF

KULTURPRAXIS

- 10 (UN-)GEORDNETE VERHÄLTNISS
Reflektionen der Gruppe **MAÑANA ZUM THEMA** „empire“
- 11 PARANGOLÈS
IKECHUKWU OKAFOR fragt, wie ernst es uns mit der Integration ist
- 12 „ITALIANI DI BOLZANO!“
Ein Resümee zum FM@dia Forum in Prag und Freistadt von **THOMAS KREISEDER**
- 13 GENDER BUDGETING
MICHAELA NEUMAYR über geschlechtergerechte Budgeterstellung
- 14 COUNTERSTRATEGIES
Erwägungen zum Förderpreis politische Kulturarbeit der IG Kultur von **STEFAN HASLINGER**
- 15 BILDVERBOT
STEFAN HASLINGER stellt ein Projekt des Preisträgers k.u.u.g.e.l. vor
- 16 ZUM FRÜHSTÜCK NICHT ZUMUTBAR?
Ein Kurzportrait der HOSI Linz von **EVA IMMERSVOLL**
- 17 ABER WENN DAS ALLE TUN WÜRDEN?
fragt **GERLINDE SCHMIERER** über eine Aktion des Labels „Wodka für die Königin“

KULTURINITIATIVEN

- 18 „DORN SEIN!“
KLEMENS PILSL besuchte den KUPF Mitgliedsverein meta.morfX
- 20 VERSCHIEBUNG VON VERHÄLTNISSEN
ANDI LIEBL Portrait über die neuen Geschäftsführerin von Radio FRO
- 21 KI-TERMINE
Programm-Highlights der **KUPF-MITGLIEDSVEREINE**

KULTURPLATTFORM

- 22 FORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄT LINZ – KUPF´T WIA G´HATSCHT ???
SANDRA KETTNER und **GU DRUN SCHEIBER**
- 23 G´NACKWATSCHN
Das österreichische Wahlverhalten bei den EU-Wahlen machte die KUPF so richtig zornig
- 24 KULTURHAUPTSTADT 2009
KUPF-POSITIONEN zur Bewerbung von Linz als Europäische Kulturhauptstadt
- 25 SURFBRETT
STEFAN HASLINGER durchwühlt das Netz zum Thema Kulturhauptstadt

KULTURSPLITTER

- 26 KURZMELDUNGEN & AUSSCHREIBUNGEN
zusammengetragen von **EVA IMMERSVOLL** und **ANDI LIEBL**

REZENSION

- 27 BILDRÄUME UND RAUMBILDER. REPRÄSENTATIONSKRITIK IN FILM UND AKTIVISMUS
REINHOLD SCHACHNER über das neu erschienene Buch von Gerald Raunig
- 27 RANDSCHRIFTEN
EUGENIE KAIN weiß, dass das Landestheater kein SM-Studio ist
- 28 DIE IRONIE DES ELENDS
Eugenie Kains jüngstes Buch „Hohe Wasser“ hat **FRANZ FEND** gelesen
- 29 REALPLAYER : GENDERFUCK
ANDRE ZOGHOLY vor dem Bildschirm
- 30 COMIC
the return of Zwerg Bumsti von **STEPHAN GASSER**
- 30 SERVICE
Die Publikationsliste der **KUPF**





Geschäftsführung: Udo Danielczyk

Assistenz: Eva Immervoll

Radio KUPF: Andi Liebl

Bürozeiten: Mo - Fr: 9 - 12 Uhr 30, Di: 15 - 19 Uhr

IMPRESSUM:

Verleger & Herausgeber:

KUPF – Kulturplattform OÖ, Hofgasse 12/1, 4020 Linz

Tel.: 0732/79 42 88, Fax: 0732/79 42 89

E-Mail: kupf@kupf.at

Web: <http://www.kupf.at>

Erscheinungsweise: min. 5 Mal im Jahr

Abo: 16,50 €

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Für unverlangt eingesandte Artikel kann keine Haftung übernommen werden.

Blattlinie (lt. § 25 MedienG): Zeitschrift zur Verbreitung von Nachrichten und Meinungen im Bereich alternativer Kultur, Kulturpolitik und verwandter Themen

Redaktion: Anna Brandstätter, Udo Danielczyk, Stefan Haslinger, Andi Liebl, Eva Immervoll, Klemens Pils, Eva Schobesberger, Andre Zogholy

Gestaltung: Janina Wegscheider

Lektorat: Veronika Leiner

Bildnachweis: Manfred Berghammer (23), Kevin Blechdom (29), Stephan Gasser (3, 30), Kaffe Matthews (29), Andi Liebl (20), Sachiko M & Ami Yoshida (29), meta.morfx (19), Betty Wimmer (18,19), Label „Wodka für die Königin“ (17)

Druck: Steurer, Linz

Redaktions- und Anzeigenschluss:

Mo. 14. 09. 2004

Erscheinungstermin:

Di. 05. 10. 2004

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN!

Glauben Sie uns: auch die KUPF freut sich schon auf die wohlverdiente Sommerpause (ein Wort, das irgendeine Wettergöttin derzeit völlig falsch zu interpretieren scheint ...). Immerhin liegt ein arbeitsreiches Frühjahr hinter uns, und ein lesenswertes Bündel Papier vor Ihnen.

Nehmen Sie es ruhig mit an den Badestrand ihres Vertrauens (oder auch den Berggipfel ihrer Wahl) und genießen Sie eine spannende Lesereise. Die Redaktion der KUPF hat wieder einmal keine Kosten und Mühen gescheut um Ihnen eine kleine virtuelle Urlaubsreise zusammenzustellen: vom ASF in Linz ausgehend und mit Abstechern über Sankt Pantaleon bis hin zum FM@dia Forum in Prag und Freistadt, auch eine kleine Zeitreise zur Kulturhauptstadt 2009 darf da im Sommergepäck nicht fehlen.

Den Urlaub haben sich ganz besonders die MitarbeiterInnen der KUPF verdient. Geschäftsführer Udo Danielczyk hat sich immerhin selber einen Tritt in den Hintern gegeben und diesen Juni endlich seine Kulturmanagementausbildung offiziell und mit Titel abgeschlossen. Somit darf er sich nun offiziell "Master of Advanced Studies" schimpfen. Die Redaktion gratuliert recht herzlich dazu. Und Udo und der Vorstand der KUPF danken herzlichst den MitarbeiterInnen Eva Immervoll und Andi Liebl, die in der letzten Phase vor der Prüfung Udo sehr entlastet haben, um ihm den notwendigen Freiraum zu schaffen. Auch ihnen sei ein erholsamer Urlaub gegönnt.

Einen herzlichen Dank allen LeserInnen, die bis jetzt schon den Druckkostenbeitrag einbezahlt haben. Allen anderen möge der beigelegte Zahlschein als Erinnerung (um nicht zu sagen Mahnung) dienen, um das Erscheinen der KUPF-Zeitung mit der kleinen Summe von 16,50 Euro zu unterstützen.

Einen schönen, heißen Sommer wünscht Ihnen

IHRE REDAKTION

Radio KUPF



WISSENSWERTES UND KULTURPOLITISCHES VON DER KUPF

Auf der Frequenz von Radio FRO – Dienstag, 17.30 – 18.00

Wh.: Mittwoch, 8.00 – 8.30; Radio FRO: 105 MHz im Großraum Linz (Liwest-Kabel: 95,6 MHz)

Auf den Frequenzen vom Freien Radio Salzkammergut – Donnerstag, 22.00 – 22.30

100,2 & 105,9 MHz im Inneren Salzkammergut; 107,3 MHz im Raum Gmunden, Vöcklabruck, Wels



Sehr geehrte Geschäftsführung!

Mit großem Interesse habe ich in der Nummer 106 der „KUPF- Zeitung“ den Kommentar von Udo Danielczyk unter dem Titel „15% Budgetsperre des Landes OÖ gelesen“.

Ich akzeptiere die Aufgabe der KUPF, neben dem Betrieb von Kulturzentren und der Produktion zeitgenössischer Kunst und Kultur sich auch als kritisches Gewissen der Kulturpolitik zu verstehen. Es ist notwendig und legitim – ja in der Demokratie wichtig!

Allerdings würde ich mich freuen, wenn bei derartigen Berichterstattungen und Kommentaren auch die Gesamtsicht der Dinge ein wenig beleuchtet würde.

1. Oberösterreich ist das Land mit dem höchsten Budget für zeitgenössische Kunst und Kultur. Vor allem aber wird auch durch die jährliche Dotierung der freien Kulturszene, wie in keinem Bundesland sonst, der Stellenwert der freien Szene gewürdigt.

2. In den letzten Jahren ist es immer wieder gelungen, auch in schwierigen Budgetzeiten eine Förderung der freien Szene zu gewährleisten, dass diese sich, so wie in keinem anderen Bundesland, auch entfalten konnte.

3. Niemand kürzt aus einem Belieben oder gar aus einem gewissen Sadismus heraus, sondern in Sorge um die Stabilität der Finanzen. Die Stabilität soll garantieren, dass unter anderem wertvolle Sozial- und Kulturinitiativen dauerhaft und nicht nur kurz- oder mittelfristig finanziell in unserem Land gut arbeiten können.

Radikale Einschnitte sind wohl Budgetsperren im Ausmaß von 10% oder 15% sicherlich nicht. Und nirgends steht geschrieben, dass linear die 15% einbehalten werden müssen. Da wird es zu Schwerpunktbildungen in der Kulturpolitik kommen.

Der Hinweis, dass wir nächstes Jahr die teuerste Landesausstellung aller Zeiten haben, kann so nicht stehen gelassen werden. Die außerordentlichen Kosten entstehen durch die Sicherung wichtiger wirtschaftshistorischer Baudenkmäler, nicht im Betrieb, nicht in der Programmgestaltung.

Sie können davon ausgehen, dass auch die landeseigenen Kultureinrichtungen entsprechend „zur Kasse gebeten“ werden.

Selbstverständlich ist es Ihr gutes Recht, Kulturpolitik und auch die Kulturförderung kritisch zu hinterfragen. Ich ersuche Sie um eine umfassendere Darstellung und nicht nur um eine punktuelle Beurteilung einer einzigen Maßnahme.

Ich betone aber nochmals, dass ich um eine Lösung sehr bemüht sein werde.

Mfg

JOSEF PÜHRINGER

Kommentar siehe Seite 30.

Sehr geehrte LeserInnen,

An sich sollte ich den oberflächlichen, kurzsichtigen und von Verunglimpfungen strotzenden Beitrag des/r „unbekannten Kriegers/in“ nicht kommentieren, er/sie erweist sich und der Sache einen Bären(tal)dienst.

Die freie Szene ist keineswegs heruntergekommen und bewegt sich nur noch arschkriechend fort, wie der ehrenwerte Herr/die ehrenwerte Dame meint. Der Sinn dieses Geschenkes an die Stadt Linz (NICHT an Dr. Watzl) ist keineswegs eine Huldigung der Hoheiten, sondern ein „in die Verantwortung nehmen“ der lokalen Kulturpolitik, die auf Kosten der heimischen KünstlerInnen um Unsummen Hochkultur importiert. Das Bild handelt vom Selbstmord Adalbert Stifters und weist auf die geistigen Umstände hin, unter denen im „Provinzloch“ Linz Kultur gedeihen soll.

Gleichzeitig fühlt sich Signore/Signorina Gabetto zum Kunstkritiker erhoben und verunglimpft das Werk eines bedeutenden (noch) lebenden österreichischen Malers pauschal als Bildsprache des schlechten Geschmacks. Eine, selbst subjektiv betrachtet, unzulässige Fehlinterpretation, die von mangelnder Kenntnis zeugt.

Natürlich ist der Katholizismus in unseren Breitengraden zu einer fragwürdigen Macht geworden, aber wiederum pauschal allen gläubigen Katholiken Geilheit durch Reue zu unterstellen, geht eindeutig zu weit.

Ich würde mir wünschen, sachlichere und der produktiven Diskussion dienende Beiträge in der KUPF Zeitung zu lesen, anstatt unter feigen Pseudonymen veröffentlichte beleidigende und verunglimpfende persönliche Meinungen.

Ich begrüße die Stellungnahme Gabettos als ein Zeichen der nachhaltigen Wirkung dieser Schenkung, aber ist sie es Wert, einen Keil in die noch inhomogene Gruppe „Freie Szene“ treiben zu wollen?

Noch in Erinnerung gebracht sei das Wort des Priesters Laokoon: *Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes**.

Mit freundlichen Grüßen

PAUL FISCHNALLER

Verantwortlich für die Schenkung des Aigner Bildes an die Stadt Linz. Es ist zurzeit in der Schalterhalle des Stadtmuseums Nordico ausgestellt.

** "Was immer es ist, ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen." Vergil, Aeneis 2,49*

LeserInnenbriefe an: kupf@kupf.at

Die Redaktion behält sich vor eingesandte LeserInnenbriefe zu kürzen.



HandyB

Topaktuell

Der Klassiker schlechthin!

Das bewährte

KUPF ORGANISATIONS- HANDBUCH

aktualisierte Auflage (2002)!

neu: Euro, Vereinsgesetz, Vereinsrichtlinien, Frauenkultur

In 4 Bereiche

- **Initiative Kulturarbeit in der Praxis**
- **Rechtsfragen**
- **Kulturinitiativen als GestalterInnen ihrer Öffentlichkeit**
- **Kulturarbeit in Entwicklung**

gegliedert, bietet dieses Nachschlagwerk in 23 Kapiteln Wissenswertes für freie Kulturarbeit

- von **Ablagen** bis zu **Zielgruppen**
- von **Veranstaltungsorganisation** bis zur **Beratung und Entwicklung von Entwicklungsprozessen**
- mit **Gesetzestexten** und **Presse-Adressen**
- ergänzt um ein **Stichwortverzeichnis** und viele **Musterverträge/-formulare**

und erleichtert das tägliche Leben der/s KulturarbeiterIn.

Preis: 44,- Euro (für Mitglieder der KUPF: 36,30 Euro) inkl. 10% Ust

zu bestellen bei:

KUPF

KUPF – Kulturplattform OÖ

Hofgasse 12/1, 4020 Linz
tel: 0732/79 42 88,
email: kupf@kupf.at

fax: 0732/79 42 89
web: <http://www.kupf.at>

ORDEN FÜR D. UND MEHR

Die ÖVP-Stahlhelmgouvernante und ORF-Chefin Monika Lindner hat angeordnet, dass im ORF Fernsehen nichts, was auf die Existenz eines ORF-Konkurrenten hinweisen könnte, vorkommen darf. Das verstehe wer will. Erstaunlicher aber ist es, dass in einer Radiosendung des ORF-Jugendspiel- und Werbungszimmers FM4 kein Transparent eines Konkurrenzunternehmens sein darf. Weil man ein Transparent in einer Radiosendung nicht sehen kann. Die Subalternen, das ist bekannt, bellen am lautesten. So auch Martin Blumenau, als er bei der FM4-Party im Rahmen des Linz-Festes großmaulig gefordert hat, ein Radio-FRO-Transparent müsse entfernt werden. Dass es überhaupt zu einer Diskussion darüber gekommen ist, verwundert. Schließlich war doch Blumenau zu Gast im Hause von Radio FRO. Aber die Vermessenheit und Präpotenz dieser Lindner-Sklaven ist unermesslich. Man hätte den Kerl einfach rausschmeißen müssen. Einzig richtig reagierte Aktivist D. Er fetzte dem FM4-Berufsjugendlichen einfach ein Bier ins Gesicht. D. erhält auf diesem Wege den Armamento della Cultura Orden für hervorragende Leistungen im Kulturkampf.

Wenn die neue OÖN- Kulturchefin was schreibt, muss man oft nachhelfen, damit die Leute auch verstehen was sie meint. Zur Bewerbung der Stadt Linz als Europäische Kulturhauptstadt (wie man dazu steht ist eine andere Diskussion und wird hier nicht verhandelt) schreibt sie: „Kreative Expansion bedeutet leider immer auch Investition.“ Diesen Wermutstropfen müsse man eben schlucken. Übersetzt: Ganz wie meine Kollegen vom Wirtschaftsressort finde ich Investitionen in die Kultur gar nicht so gut, weil sie ja nicht vorderhand die Profite des Kapitals steigern. Außerdem, wenn ich das nicht im Sinne der Chefredaktion und des Wirtschaftsressorts schreibe, darf ich keinen Leitartikel hinmachen. Die haben schon gewusst, wen sie sich da in die Kultur gesetzt haben. Auf das Personal ist halt Verlass.

LUIGI GABINETTO



Nachrichten aus einer anderen Welt

[DIE MÖGLICH IST]

Nach Hallein 2003 fand von 3. bis 6. Juni das 2. österreichische Sozialforum in Linz statt. In etwa 250 verschiedenen Veranstaltungen wurden Themen aus den Feldern Gesellschaft, Feminismus, Globalisierung und Widerstand aus unterschiedlichen Ansätzen bearbeitet und diskutiert.

Einige Blitzlichter und subjektive Eindrücke

Jung und aufrecht sitzt er im Diskussionskreis. Seine eindringlichen Worte mit sparsamen Gesten untersteichend. Das Grundübel der Welt, so schärft er den Umsitzenden ein, sei der Kapitalismus. Dieser müsse überwunden werden und zwar unter Mobilisierung der Arbeiterschaft, sonst hätte das alles keinen Sinn.

Jung, männlich, weiß, Mitteleuropäer, fesch und dann auch noch beseelt vom Auftrag, als Avantgarde die Arbeitermassen in den alles entscheidenden Kampf zu führen. „Na holladaro“, denk' ich mir, „ob das nicht ein bisschen viel Überheblichkeit für nur einen Menschen ist?“ Aber plötzlich spüre ich so etwas wie Altersmilde in mir aufkommen und entwickle eine beinahe väterliche Sympathie für den jungen Mann. Schau ihm zu, höre ihm zu, wie er seine Argumente entwickelt und habe meine rechte Freude an dem Burschen. Ob man wohl selber auch so war, so ganz ohne Zweifel? Wahrscheinlich – Zwanzigjährige müssen präpotent sein, wo kämen wir sonst hin?

Einige Wortmeldungen später – Reißverschlussystem (nach einem Mann kann nur eine Frau reden) und Vorziehung von Erstmeldungen verzögern direkte Reaktionen – muss ich dem überbordenden Revolutionär aber doch sagen, dass Rassismus, Rüstungsausgaben-statt-Sozialleistungen, Patriarchat und Umweltzerstörung ganz gut auch ohne Kapitalismus funktionieren. Der „real existierende Sozialismus“ hätte dies eindrucksvoll bewiesen.

Ich bin beim zweiten Austrian Social Forum (ASF) in Linz und genieße nicht nur das gemeinsame laute Denken, sondern auch die Stimmung dieser Veranstaltung.

EINE NEUE KULTUR

Natürlich summt es hier nur so von Phrasen, die durch die Luft schwirren, aber diese Phrasen bilden immer wieder einen Anknüpfungspunkt für gegenseitiges Verstehen. Verstehen,

das erst entwickelt werden muss. Hier werden nicht nur revolutionäre Ansichten und weniger revolutionäre vorgetragen, stoßen nicht nur Biedermänner auf zu allem entschlossene Feministinnen, sondern hier werden neue Kommunikationsformen entwickelt und ausprobiert. Eine neue Art des Umgangs miteinander und neue Organisations- und Entscheidungsformen. Man suche, so eine dieser wenigen Formeln, auf die sich die meisten (nicht alle) einigen können, nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern das größte gemeinsame Vielfache. Formen, bei denen jede und jeder, ohne Abstriche an die eigenen Position, dabei sein kann (Antirassismus, -sexismus, -chauvinismus, -nationalismus usw. vorausgesetzt – aber das versteht sich hier ohne von selbst). Dabei wird nicht auf Einebnung der Widersprüche gesetzt, sondern auf die Herausarbeitung unterschiedlicher Sichtweisen und Analysen. Eine leidenschaftliche Streitkultur, die sich aber unter hoher Akzeptanz der Unterschiedlichkeit aller Beteiligten entfaltet. Das Andere aushalten ist hier eine von allen geforderte Übung.

CRASH OF CIVILIZATIONS

Dass das nicht immer ohne Reibung abgeht ist klar. Und auch auf diesem Sozialforum kommt es zum Eklat. Bei der freitäglichen Demonstration, die der Öffentlichkeit vor Augen führen soll, dass in vielen Großkonzernen der Portier mehr Steuern bezahlt als der gesamte Konzern, fehlen zwei Frauen auf der Rednerliste des für das Mikrofon verantwortlichen Gewerkschafters. Als nun eine Sprecherin der Migrantinnenorganisation MAIZ sprechen will, wird dies vom Gewerkschafter abgelehnt. Kein entsprechender Listeneintrag. Als ihm klar gemacht wird, dass er jetzt entweder die Frau sprechen lassen kann oder die Bühne wird von zwanzig Frauen gestürmt, gibt er nach.

MAIZ kennt er als Linzer Organisation, und dass diese zu Wort kommen muss, ist ihm klar. Als auch noch Claudia von Werlhof, Politologin und bekannte Feministin, sprechen will, stellt der Gewerkschafter wieder auf stur. Nochmals wird verhandelt. Gut, fünf Minuten lässt sich der Gewerkschafter breitschlagen. Eine Frist, die von Werlhof natürlich nicht einhält. Immerhin war ihr Redebeitrag beim Vorbereitungstreffen vereinbart worden und fehlt eben nur auf der Liste. Als ihr nach sechs Minuten der Ton abgedreht wird, ist der Skandal perfekt.

Aber auch in diesem Fall zeigt sich die Problemlösungskompetenz des ASF. In einem Verschränkungsforum wird, unter Anwesenheit der Beteiligten, der ganze Hergang nochmals besprochen und von den unterschiedlichsten theoretischen und praktischen Seiten beleuchtet. Was herauskommt, ist weder Friede-Freude-Eierkuchen noch eine Versöhnung, aber doch ein tieferer Einblick in die Sicht und Denkweise unterschiedlicher Zugänge.

RAUM ODER SUBJEKT?

Das ASF beschäftigt sich auch ständig mit seiner Eigendefinition. Was ist nun diese heterogene Zusammenkunft all dieser verschiedenen Organisationen und Einzelpersonen? Ist man eine Bewegung? Sollte man sich zu einer Partei entwickeln? Ist man „Die Bewegung-der-Bewegungen“, wie es manche formulieren, oder ist man nur ein offener Raum, in dem Austausch und Auseinandersetzung stattfinden kann. Klar scheint zu sein, dass man sich als Teil einer weltweiten globalisierungskritischen Bewegung versteht. Das ist auch an den häufigen Bezugnahmen auf ähnliche Veranstaltungen wie das European Social Forum (ESF) oder die World Social Forums (WSF) abzulesen. In dieser Diskussion wird daher auch immer wieder auf Diskurse in anderen Ländern Bezug genommen. Und auf die in Porto Alegre (Brasilien) ausgearbeitete „Charta der Prinzipien“ hingewiesen. Aber natürlich, und das ist auch jenen klar, die auf diese weiterentwickel-



Über die Unfähigkeit „das Andere auszuhalten“

Lieber Andi,

wir haben ursprünglich vereinbart, diesen Text in Form eines Austausches zu verfassen. Aus gesundheitlichen Gründen konnte ich mich lediglich am Rande des ASF 04 bewegen, und leider nur an wenigen Veranstaltungen teilnehmen. Daher begrenzt sich unser Austausch. Ich habe deinen Text gelesen und den Eindruck bekommen, dass wir das ASF aus verschiedenen Orten beobachtet haben. Bedingt durch meine begrenzte Teilnahme, kann ich deine Beschreibungen bzgl. das Ausprobieren und das Entwickeln einer neuen Art des Umgangs miteinander und neuer Organisations-, Entscheidungs- und Kommunikationsformen auf keinen Fall bestreiten. Aber anhand der Beobachtungen, die ich gemacht habe, kann ich sie ebenfalls auf keinen Fall bestätigen! Ich möchte hier über meine Beobachtungen von der Demonstration am Freitag erzählen. Ich war als maiz-Mitarbeiterin dabei und erhielt die Funktion, unsere Teilnahme fotografisch zu dokumentieren. Dies hat mir einen gewisse Abstand ermöglicht. Dazu kommt die Tatsache, dass ich aus einer anderen (im Vergleich zu deiner) gesellschaftlichen Position die Ereignisse beobachtet und erlebt habe.

Bei der Demonstration habe ich uniformierte OrdnerInnen gesehen, die versuchten die DemonstrantInnen in einer auffallenden Form zu kontrollieren und zu disziplinieren. Ich habe gesehen, dass unsere Gruppe (feministische Migrantinnen und Mehrheitsangehörigen) mehrmals von OrdnerInnen und OrganisatorInnen aufgefordert wurde, nicht „vorne“ zu sein.

Ich habe gesehen, dass die OrganisatorInnen, die auf der Bühne waren, verlangt haben, den Redebeitrag der maiz-Frau vorher zu lesen. Ich habe gesehen, dass die OrdnerInnen eine Mauer um die Bühne gebaut haben, als es wieder zur Auseinandersetzung gekommen ist, denn sie wollten es nicht erlauben, dass Claudia von Werlhof ihren Beitrag vorliest. Ich habe gesehen, dass die OrganisatorInnen Claudia von Werlhof das Mikrofon aus der Hand genommen haben. Ich habe gesehen, dass nach mindestens 5 Minuten Protest der Rednerin erlaubt wurde, einen Satz zu sagen. Und ich habe ihren Satz gehört: „Wenn das das Social Forum ist, dann hat es keine Zukunft“. Ich habe auch gesehen, dass die Gruppe von feministischen Migrantinnen und Mehrheitsangehörigen die Demo als Zeichen der Empörung und des Protestes verlassen haben.

Ich habe gesehen, dass die OrganisatorInnen unflexibel waren, dass sie versucht haben, die „zu allem entschlossenen Feministinnen“ zu disziplinieren und letztendlich auszugrenzen. Lieber Andi, Deutsch ist nicht meine Muttersprache, und durch den Abstand zwischen ihr und mir ertappe ich mich oft beim Kauen von Wörtern und Ausdrücken. Dieser o.e. Ausdruck liegt mir noch im Magen. Ich vermute, hier einen Geschmack zu erkennen: die Unfähigkeit, „das Andere auszuhalten“.

ten Diskurse verweisen, jedes Sozialforum muss seinen eigenen Weg finden, wie es mit Breite, der Einbeziehung oder Zulassung von Parteien oder Gewerkschaften als herrschaftsstützende Institutionen oder der Herausbildung von Entscheidungsstrukturen umgeht. So wurde auch lange diskutiert, ob es eine Abschlusserklärung geben sollte oder nicht. Herausgekommen ist eine Abschlusserklärung des Feministischen Forums und eine allgemeine Erklärung mit stark selbstreflexivem Charakter.

MYTHENBILDUNG

Natürlich ist eine so schwer zu fassende Erscheinung wie ein Social Forum umrankt von Gerüchten und Mythenbildungen. Vor allem konventionelle Medien betreiben solche „Erzählungen“, aber auch TeilnehmerInnen am ASF selbst. So wird beispielsweise immer wieder auf die Proteste bei der WTO-Konferenz in Seattle im September 1999 als Geburtsstunde der globalisierungskritischen Bewegung verwiesen. Eine Mythenbildung, die erschreckend „westlich“ ist. In anderen Weltregionen wird als ein Gründungsmoment der Beginn des Aufstands der Zapatisten (1.1. 1994) oder das erste „Intergalaktische Treffen“ in Chiapas (1996) hingewiesen. Dies mag nur eine andere Mythenschreibung sein als die westliche, sie wird aber im Westen erschreckend wenig rezipiert.

Eine wirkliche Enttäuschung ist ATTAC. Von den Mainstream-Medien als Kern der globalisierungskritischen Bewegung hofiert, geben sie am ASF eine beinahe traurige Figur ab. Redlich bemühen sie sich, in zahlreichen Veranstaltungen Wissen und Einschätzungen unter die Leute zu bringen, sehen sich aber regelmäßig einem Publikum gegenüber, das sie an Schärfe der Analyse und Radikalität weit zurück lässt. Zurück bleibt der Eindruck von klugen, freundlichen BildungsbürgerInnen – „eine herrschende Klasse auf Abruf“, wie mir eine Teilnehmerin kopfschüttelnd zuraunt.

LOB UND TADEL

Die befürchtete Überformung des 2. ASF durch die in der Vorbereitung sehr aktiven Gewerkschaften hat nicht, oder doch zumindest nicht im befürchteten Ausmaß, stattgefunden. Hier muss vor allem Peter Schissler von der Chemie-Gewerkschaft, und eine der zentralen Figuren in der Vorbereitung, ein großes Lob ausgesprochen werden. Er hat zwar in den letzten Monaten viele Leute, die aus Bewegungszusammenhängen kommen, mit seiner Auffassung von Organisation zum Verzweifeln gebracht, brachte es aber zuwege, eine Instrumentalisierung des ASF durch die Sozialdemokratie zu verhindern.

Ganz ein anderer Eindruck bleibt von Organisationen der „institutionalisierten Freien Szene“, wie etwa der KUPF oder der Linzer Stadtwerkstatt zurück. Die KUPF entschied erst sehr zögerlich sich am ASF zu beteiligen und kapitulierte dann erst recht vor den Mühen der zähen Entscheidungsprozesse. Wahrscheinlich war ihnen das alles zu wenig effizient und zu unprofessionell. Neoliberale Diktionen breiten sich ja in fast alle Gesellschaftsbereichen aus, und wenn man einmal sein Kulturmanagement-Diplom in der Tasche, oder zumindest vor Augen hat, steigt man ungern in die Niederungen der Basisdemokratie hinab. Was blieb war ein einzelner von der KUPF veranstalteter Workshop. Dürrtig, so meinten viele, mit denen ich sprach.

Die Stadtwerkstatt wiederum, widmete dem ASF zwar viel Raum in ihrer Zeitung, nutzte diesen aber größtenteils zur Diffamierung des ASF.

Zwei Organisationen, von denen man anderes erwartet hätte, die sich aber offensichtlich (noch?) nicht aus ihren gehüteten Schrebergärten hinausbewegen wollen und statt dessen lieber weiter ihre Ressentiments wie liebgewonnene Haustiere pflegen. Erstarrung eben.

Vielleicht war es dass, was mich an dem jungen Revolutionär, von dem ich eingangs erzählte, so gefiel. Sein Radikalismus wirkt wie eine Kinderkrankheit, die er wohl überwinden wird. Die Erstarrung der institutionalisierten Freien Szene in Linz wirkt hingegen wie ein Altersleiden.

ANDI WAHL

RUBIA SALGADO



(Un-)Geordnete Verhältnisse

In einer Kooperation von KunstRaum Goethestraße, AK OÖ-Kultur, FIFTITU%, GFK OÖ, Kunstuniversität Linz, KUPF - Kulturplattform, MAIZ, QujOchÖ, Stadtwerkstatt, Radio FRO und der VHS Linz vermittelte die Gruppe mañana an mehreren Terminen mittels Vorträgen, Crash Kursen, Workshops, einer gemeinsamen Aktion im öffentlichen Raum, Diskussionen und Reflexionen über das mittlerweile stattgefundene ASF in Linz grundlegende Begriffe und Kategorien aus Antonio Negris und Michael Hardts Buch Empire. Im folgenden Artikel reflektiert die Gruppe mañana noch einmal ihre grundlegenden theoretischen Herangehensweisen zu dieser Thematik.

Nein, zurück wollen wir nicht: Das Fließband, Symbol des Aufstiegs der industriellen Arbeit und des Wohlstands in den westlichen Industrienationen, mit seinen vorgefertigten Arbeitsstätten, mit der gänzlichen Unterordnung unter den Takt der Maschinen, effiziente Handgriffe, stupide Kontrolltätigkeiten, das Diktat der Stechuhr und der Fabriksirene, ist passé. Heute sind wir in unseren Jobs kreativ und flexibel, verfügen über ein bescheidenes Maß an Autonomie in der Gestaltung unserer Arbeitszeit, arbeiten an Netzwerken, um an nötige Infos zu kommen. Es scheint, als würden wir unsere Arbeitsplätze selbst erfinden müssen. Wohl fühlen wir uns in unserer Haut heute aber auch nicht. Schließlich müssen wir uns viel öfter abrackern, um überhaupt an eine bezahlte Arbeit zu kommen, oder zwei Jobs und Ausbildung unter einen Hut zu kriegen.

Lebensplanung erfordert Sicherheiten, und wenn alles flexibel und befristet ist, kann mann/frau sich nie auf das verlassen, was vielleicht in einem Jahr sein wird; wir geben uns mit der nächsten Zwischenlösung zufrieden. Romantische Leitbilder vom nomadischen Freelancer zerbrechen häufig an der Realität der Unsicherheiten, denen wir ausgesetzt sind.

Ökonomisch betrachtet waren die Verhältnisse in den Nachkriegsjahrzehnten eine einfache Wachstumsgeschichte, und ein geordnetes System von institutionellen Arrangements sicherte bisher ungekannte politische Stabilität. Eine Stabilität, die bis in die Biographien der Einzelnen (Männer) ihren Ausdruck fand. Die

regulationstheoretische Schule bezeichnet das Zusammenspiel und Zusammenpassen von ökonomischem Modell (Fließbandproduktion), politisch-institutionellem Arrangement und persönlich biographischer Ebene als (Akumulations-)Regime des Fordismus. Dieses Modell zerfällt. Arbeit findet nicht mehr nur in der Fabrik statt, Bildung nicht mehr nur in der Schule, neue Strategien der Macht entstehen. Die Sphären des Ökonomischen, Politischen und Kulturellen überschneiden sich zunehmend und schließen einander ein. Leben in seiner Gesamtheit wird zum Gegenstand einer globalisierten Herrschaft, einer neuen globalen Ordnung. Die neue Ordnung diszipliniert und tötet nicht mehr nur, im Klassenzimmer, im Gefängnis oder am elektrischen Stuhl. Sie arrangiert und organisiert hybride Identitäten, flexible Hierarchien und eine Vielzahl von Austauschverhältnissen, durch abgestimmte Netzwerke des Kommandos und die in die soziale Praxis eingeschriebene Kontrolle. Die neue Weltordnung – das Empire – zieht alles andere wie ein riesiger Schlund in seine Ordnung, es organisiert einen übergreifenden Konsens und sei es nur der Konsens über eine allgemeine, um sich greifende Furcht – vor dem Terrorismus, vor steigenden Ölpreisen, zu hohen Spesenabrechnungen, was auch immer. Es scheint, als gäbe es keinen Standpunkt mehr von Gewicht, nur noch eine unerbittliche allgegenwärtige Machtmaschine.

Den Veränderungen, welchen wir ausgesetzt sind, kann nicht mit politischen Strategien von gestern begegnet werden. „Wenn es stimmt, dass das Kapitalverhältnis sich immer produk-

tiver durch die Körper frisst, die Gefühle und die Subkulturen in Wert setzt und die Subjekte drängt, UnternehmerInnen ihrer eigenen marginalisierten Existenzen zu werden, dann sollten wir doch eineN AktivistIn

erfinden, die auf der Höhe der Zeit ist“ (Katja Diefenbach). Im Zeitalter der Selbstnormierung, des „mobilisierten Bürgerkörpers“ ist der „Körper des bloßen Lebens“ selbst bereits ein Angriff. Es geht um die Frage, „wie mann/frau politisch wird ohne Politik zu machen, und auf welche Schwierigkeiten mann/frau dabei stößt“. Es geht also darum, Praxen und Forderungen zu setzen, welche die Verbindung von Biopolitik und Kapital attackieren. Sozialer Lohn, unabhängig von Nationalität und Erwerbszentriertheit, freie Mobilität und unbegrenzte Aufenthaltsdauer, setzen an dieser Schnittstelle an.

**WO ES MACHT GIBT, GIBT ES
WIDERSTAND**
(Michel Foucault)

Je weiter das Kapital seine globalen Produktions- und Kontrollnetzwerke ausdehnt, desto wichtiger kann jeder Punkt der Revolte werden und desto geringer werden die Widerstandsverluste in den Wegen der Repräsentation. Ein Verschwimmen von Macht- und Widerstandspunkten im sozialen Gefüge mündet nicht in Ohnmacht und Lethargie, sondern bietet ebenso die Möglichkeit gezielter Guerillataktiken. Im Empire werden alle Bewegungen potenziell subversiv und bedürfen keiner langen Vertretungs- oder Repräsentationswege zu den Orten der Macht.

Die Leidenschaften und Wünsche, die in Revolten und Revolutionen sichtbar werden, sind nicht obsolet, sie zielen auf Selbstermächtigung, die durch eine Ablehnung jeglicher Form



IST ES UNS ERNST MIT INTEGRATION?

Das Land Oberösterreich hat am 26. Mai zu einer Informationsveranstaltung im Zusammenhang mit der Erstellung eines Leitbildes zur Integration von MigrantInnen eingeladen – ein Veranstaltungsrückblick.

Die Schaffung eines Leitbildes zur Integration von MigrantInnen in Oberösterreich ist notwendiger denn je. Bis jetzt war das politische Interesse weniger auf das allgemeine Wohlergehen ALLER BürgerInnen dieses Landes ausgerichtet sondern vielmehr auf das der wählenden BürgerInnen, die politische Macht ermöglichen bzw. erhalten. Viel zu lange wurde die Entwicklung der Zeit nicht erkannt. Der Zeitpunkt, mehr für Integration zu tun, ist günstig.

Auch in Hinblick auf die Bewerbung der Landeshauptstadt zur Europäischen Kulturhauptstadt 2009 ist es wichtig, Minderheiten unseres Landes ein Gefühl der Heimat zu bieten.

Kritisch kann hinterfragt werden, ob die steigende Zahl jener Menschen ausländischer Herkunft, die bereits die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben, und somit zu WählerInnen geworden sind, Integrationsbemühungen samt dazugehörigem Leitbild populärer gemacht haben.

Lange befand sich das Land zum Thema Integration in einem „Dornröschenschlaf“ die Notwendigkeit bestimmter Maßnahmen wurde zwar erkannt, doch da noch nicht brennend, ließ man sich Zeit. Alle politischen Parteien – und dies wurde bei der Informationsveranstaltung deutlich – bekennen sich zu diesem Projekt und versprechen ihre Unterstützung bei der Erstellung dieses Leitbildes. An das Leitbild werden hohe qualitative Anforderungen gestellt, vor allem soll es die Handschrift aller tragen. Nur so können wir sicher sein, dass die im Leitbild vorgesehenen notwendigen Schritte auch von allen mitgetragen werden und nachhaltig sind.

Allen Beteiligten soll klar sein, dass es um viel mehr geht als ein Zeichen zu setzen und ein paar Stimmen zu gewinnen – es geht um die Zukunft und Gestaltung unserer Gesellschaft.

Es geht nicht mehr um „GastarbeiterInnen“ sondern um die Zukunft derjenigen, die genau wie die „GastgeberInnen“ hier geboren wurden. Für die Anliegen der zweiten und dritten Generation der Zugewanderten ist eine „GastarbeiterInnen-Politik“ nicht mehr zeitgemäß!

Es ist daher notwendig, neue Töne anzuschlagen – sie als Teil dieser Gesellschaft anzuerkennen, ihr Dasein wahrzunehmen. Für die Zugewanderte bedeutet Integration nicht nur, Zugang zum Arbeitsmarkt zu haben sondern sich auch als BürgerInnen dieser Gesellschaft fühlen zu können und am gesellschaftlichen Geschehen mitzuwirken und mitzubestimmen. Doch leider zeigt sich immer wieder, dass dafür auch die Einbürgerung keine Garantie darstellt.

Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass das geplante Leitbild ein Erfolg wird – ob es sich wie viele andere Projekte als Versuchung für die Parteien erweist, daraus politisches Kleingeld zu schlagen, wird sich zeigen. Ich habe nicht die Absicht, an dieser Stelle eine Definition von Integrationsleitbildern zu geben. Mir ist aber klar, dass Integration auf vielen Ebenen unserer Gesellschaft stattzufinden hat, bevor wir uns zurücklehnen können um von echter Integration zu reden. Ein Umdenken in der Gesellschaft ist jedenfalls notwendig. Integration soll nicht nur auf die gemeinsame Sprache reduziert werden – sie ist viel mehr als das.

Nun sind wir alle aufgefordert an diesem Prozess mitzuwirken.

IKECHUKWU OKAFOR

der Repräsentation gekennzeichnet ist. Historisch und gegenwärtig besteht die Aufgabe darin, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx). Kapitalistische Formen der Vergesellschaftung implizieren einförmiges Funktionieren, dagegen ist „Freiheit“ als eine Vielfalt von Möglichkeiten in einer Menge/Assoziation von Widerständigen, Militanten, Begehrenden, ... und maßlos Wünschenden, in der Multitude möglich. Hier verfügen Assoziationen über eine potentielle Maßlosigkeit des Widerstands. Die Kämpfe werden nicht identitär geführt und nicht mit dem Ziel, die Macht zu ergreifen. Das Kollektiv als grundlegende Kategorie dieser Freiheitsbestrebungen zu setzen, schließt den mühsamen Weg der Vermittlung und des Ausgleichs aus; fundamentale geteilte Begierden bilden eine hinreichende Grundlage. Diese potenzieren das Vermögen der Multitude und führen von einer angstbesetzten Einsamkeit zur Gesellschaftlichkeit, zu einer kollektiven Praxis und militanten Performanz.

Den identitären Homogenisierungsvorstellungen zu widerstehen heißt, die Stärke an Gegenmacht (Ambivalenz oder Dialektik) anzuerkennen. Es ist der Versuch eine Verbindung von Universalismus und Differenz zu stiften, die den Mechanismus des ausschließenden Einschlusses nicht wiederholt, sondern auf das Multiple, die Vielheit baut.

Die Wahrnehmung einer Vielfalt an Möglichkeiten und Erfahrungen motiviert Wiederholungswünsche, die Lust am Experimentieren und Erproben von ergänzenden Beziehungen, am Durchbrechen einförmiger Leistungsideale. Die totale Immanenz, die Negri im Rückgriff auf Spinoza betont, kollektive Erfahrungen von Freiheit in ebenso kollektiv gewollten und darum herbeigeführten Situationen, ist revolutionär, oder „die Praxis des Glücks wird subversiv, wenn sie kollektiv ist“ (Félix Guattari). Die Analyse gegenwärtiger Herrschaftsformen ist ein Baustein, die Suche emanzipativer Bewegungen gilt viel mehr den Befreiungsformen, den alltäglichen Möglichkeiten „nein“ zu sagen. Möglichst viele AkteurInnen feiern ihren Spaß am Widerstand, und diese Leidenschaften und Wünsche sind die Basis einer neuen Form soziale Militanz; es ist die Einladung deine Erfahrungen und Wahrnehmungen selbst in die Hand zu nehmen, dich in Beziehung zu setzen, gegen das Funktionieren in der Einförmigkeit der Ware. Es geht um eine radikale Kritik an den konkreten Verhältnissen. Ob daraus eine Situation entstehen kann, die jede Umkehr unmöglich macht, der Kapitalismus in ähnlicher Weise implodiert, wie die Systemkonkurrenz die Staatssozialismen in sich zusammenfallen ließ wie Hardt/Negri ihre Zielperspektive andeuten - all dies eröffnet einen Komplex an Fragen nach der notwendigen und hinreichenden Radikalität politischer Praxen.



„Italiani di Bolzano!“

Ein Resümee zum FM@dia Forum
in Prag und Freistadt

Im Verlauf des Transfers (Hlavni Nadrazi Praha - Bahnhof Freistadt) der TeilnehmerInnen des FM@dia Forums bleibt mir erstmals Zeit, über die Geschehnisse während einer Veranstaltung, die als Treffen zur Strategieentwicklung für kulturellen Austausch und Zusammenarbeit konzipiert war, zu reflektieren. Ein Kollege von Radio Tandem [<http://www.radiotandem.it>] aus Bozen spielt mir gerade die Aufnahme einer Rede von Gianfranco Fini, dem „Führer“ der rechten Alleanza Nazionale vor. Dabei fühle ich mich in die späten 30er Jahre zurückversetzt. „Italiani di Bolzano!“ schallt es mir entgegen und trotz meines brüchigen Italienisch verstehe ich, dass hier jemand einen italienischen Nationalstolz und ein starkes, unnachgiebiges Auftreten gegenüber „denen dort oben“ in Brüssel beschwört. Tobendes Bozener Publikum.

FM@DIA UND DAS ERWEITERTE EUROPA

Die ersten Wahlen in einem Europa der 25 fielen mit dem FM@dia Forum – Vernetzungstreffen der Freien Medien in Zentral- und Osteuropa – zusammen. Der Titel dieser Veranstaltung sollte für die Überwindung einiger Separierungen stehen: zwischen den verschiedenen Mediensektoren wie TV, Internet, Radio, NGO-Medium und der üblichen Konferenzkonstellation von PräsentatorInnen und ZuschauerInnen. Ganz einfach: FM wie Radio. F-Media wie Free Media. @ wie das Internet. Forum wie Alle sollen mitreden. Außerdem wollte man dazu beitragen, das immer noch bestehende Paradigma vom „Westen“ und „Osten“ Europas zu überwinden.

Der interkulturelle Austausch von Initiativen, die an ähnlichen Strategien arbeiten, sollte angeregt und verstärkt und Community Medien als fester Bestandteil der europäischen Medienlandschaft reklamiert werden. Diese bilden eine wertvolle Ergänzung zum homogenen Einheitsbrei der Mainstream Medien, welche in einer Abwärtsspirale des kleinsten gemeinsamen Nenners Sensationen als Information „verkaufen“. Im NoD, einem ehemaligen jüdischen Theater in der Prager Altstadt, trafen sich überraschend viele – über hundert – AktivistInnen aus verschiedensten Bereichen und Organisationen: Indymedia [<http://de.indymedia.org>], Freie Radios, Internet, feministische Organisationen, Open Source Initiativen und auch NGOs. Der Verband

Freier Radios in Österreich, Hauptorganisator von FM@dia, hatte es geschafft, Menschen aus Dänemark bis Serbien und Russland bis Frankreich zusammenzubringen, die sich in der sonstigen Konferenz- und Symposienlandschaft wohl nicht begegnet wären.

Wo aber steht die europäische Zivilgesellschaft? Wir hören beispielsweise von Ales Ancipienka, einem Philosophen und Medienwissenschaftler, dass im totalitären Weißrussland häufig Prozesse wegen „Verleumdung des Präsidenten“ gegen kritische JournalistInnen geführt werden. Auf der anderen Seite berichtet Rui Monteiro von Online/More Colour in the Media [<http://www.multicultural.net/>] über das dänische Projekt eines MigrantInnen-TVs [<http://www.indvandrvet.dk/>]. Ethnischen Minderheiten soll dabei die Chance gegeben werden, sich zu artikulieren und in der Medienlandschaft sichtbarer zu werden.

Wir bemerken dieses West-Ost-Gefälle der Chancengleichheit und fragen, wie wir uns gegenseitig unterstützen können. In der deutschsprachigen Version der Presseausendung wird die Veranstaltung ja auch als Ost-West Dialog angekündigt. Was mir nicht weiter komisch vorkommt, bis ich mich mit Leuten aus Ungarn und der Slowakei unterhalte, denen die Polarisierung von Ost und West, welche sich häufig auf subtilste Weise zeigt, anscheinend schon lange sauer aufstößt.

KULTURELLE DIVERSITÄT

Tschechische Initiativen sind nicht allzu viele vertreten in Prag. Obwohl sich das OrganisatorInnenteam bemüht hat, die lokale, zersplitterte Szene mit einzubeziehen und einzuladen, lernen wir die tschechische Zivilgesellschaft nur am Rande kennen. Existiert sie überhaupt? Milos Vojtechovsky, Initiator des Projektes, meint im Nachhinein, dass sich in Tschechien während des Kommunismus eine besonders starke Aversion der Menschen gegenüber Medien entwickelt habe. Wegen des hohen Potentials zivilgesellschaftlichen Widerstands in Tschechien sei die kommunistische Propaganda mit noch unnachgiebigerer Intensität betrieben worden. Eine Wahrnehmungsverschiebung im Bezug auf diese Einstellung zu Medien hätte in der Bevölkerung seit der Samtenen Revolution kaum stattgefunden. Lokale Organisationen fühlten sich dem-

Zwischen dem 10. und 13. Juni fand in Prag und Freistadt das vom Verband Freier Radios Österreich in Zusammenarbeit mit Radio Jeleni in Prag, Radio FRO und einigen Initiativen aus Slowenien, Deutschland und Tschechien veranstaltete FM@dia Forum statt. Über 100 Menschen aus den verschiedensten Bereichen zivilgesellschaftlichen Engagements in Europa kamen

nach vom FM@dia Forum nicht angesprochen bzw. sogar abgeschreckt. Das Branding der Veranstaltung als „FM@dia“, also Medientreffen, war keine optimale Entscheidung.

Als Treffen „Freier“ Medien, einem Adjektiv, das im kulturell heterogenen Europa ebenfalls nicht auf unumschränktes Verständnis stößt, hatten es die OrganisatorInnen nicht leicht, flächendeckend RepräsentantInnen zum Forum zu bringen. Was in Österreich beispielsweise „frei“ bedeutet, mag woanders als gänzlich „unfrei“ angesehen werden. In vielen Ländern, die vor 1989 unter kommunistischer Herrschaft standen, kann nämlich keine Rede von mitteleuropäischer Freiheit im Sinne von unkommerziellen Aktivitäten sein. Werbung oder Abopreise bleiben oft als einziges Mittel zum wirtschaftlichen Überleben. Im Angesicht dieser Realitäten wurde der Begriff „Freie Medien“ im Laufe der Vorbereitung auch schleichend mit „Community Media“, also Medien, die für Gemeinschaften und den Menschen offen sind und eine partizipative Ausrichtung haben, ersetzt.

EU ADÉ

Ich vermute, dass Gianfranco Fini und die „ItalienerInnen von Bozen“ nicht allzu viel von partizipativen Medien, die Funktionen abseits der KonsumentInnenbefriedigung erfüllen, halten. Mit den Resultaten der Europawahl vom 13. Juni wurden unter anderem politische Kräfte in den europäischen Strukturen gestärkt, die, im Sinne der Alleanza Nazionale, Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und Ausgrenzung vorantreiben. Die von Medienkonzernen gesteuerte Berichterstattung spielte dabei eine wohl nicht unbedeutende Rolle. FM@dia richtet sich mit seinen Zielsetzungen gegen diese Politik und versucht Initiativen, die fortschrittliche Medienarbeit leisten, zu vernetzen. Prag war ein vielversprechender Anfang dazu. Ob es im nächsten Jahr, wie bereits diskutiert wird, zu einem weiteren Treffen in Belgrad kommt, hängt nicht zuletzt von den Motivationen und Visionen der dortigen Aktiven ab. Vielleicht tut es ganz gut, die Lösung für Probleme in der Medien- und Gesellschaftspolitik EU-Europas außerhalb dessen (momentanen) Grenzen zu suchen.

THOMAS KREISEDER



Unser Budget geschlechtergerecht erstellen

Was die Gleichstellung von Frauen und Männern mit Budgetgestaltung zu tun hat, ist inzwischen international bekannt und diskutiert: Öffentliche Budgets spiegeln die ungleichen gesellschafts- und damit auch geschlechterbezogenen Machtverhältnisse wider und erzeugen sie stets aufs neue. Mit Hilfe des Instruments des Gender Budgeting können Budgets und deren Erstellungsprozesse aus geschlechtsspezifischer Sicht durchleuchtet werden, sodass eine Gestaltung von geschlechtergerechten Budgets, welche die Bedürfnisse von Frauen und Männern gleichwertig berücksichtigen, möglich wird.

In Gemeinden, Städten, in den Ländern und auf Staatsebene – aber auch in vielen Organisationen – werden Budget- und Finanzfragen meist einigen wenigen ExpertInnen oder PolitikerInnen überlassen. Die von diesen präsentierten Zahlen über die Ausgaben und die Einnahmen des Haushaltes werden als das Ergebnis von Sachwängen und als unabhängig von Interessen dargestellt, sie gelten allgemein als geschlechtsneutral. Tatsächlich ist die Gestaltung von Budgets in Kommunen und Organisationen aber stark von strukturellen Machtverhältnissen abhängig, die Ressourcenverteilung stellt ein zentrales Instrument der Politik dar. Gender Budgeting setzt hier die geschlechtsspezifische Lupe an und zeigt auf, welche bislang unerkannten Auswirkungen die Budgetgestaltung auf das Leben von Frauen und Männern hat und wie diese dazu beiträgt, die ungleichen Geschlechterverhältnisse zu verfestigen oder abzubauen.

ANSATZPUNKTE GESCHLECHTERGERECHTER BUDGETGESTALTUNG

Gender Budgeting setzt auf zwei unterschiedliche Ebenen an: Erstens wird der Prozess der Budgeterstellung untersucht, um die Mitsprachemöglichkeiten von Frauen zu identifizieren. Dies kann anhand folgender Fragen erfolgen: Wer sitzt an den verantwortlichen Budgetstellen? Über welches Verfahren werden diese Stellen besetzt? Wer darf über Budgetangelegenheiten entscheiden, wer mitsprechen? Wer besitzt das Wissen, um das Budget zu durchschauen? Wie transparent, demokratisch und partizipativ gestaltet sich der Budgeterstellungprozess?

Zweitens wird die Ausgestaltung des Budgets einer geschlechtsspezifischen Prüfung unterzogen. Dabei werden die einzelnen Budgetposten und deren Volumen hinterfragt, allen voran daraufhin, wohin das Geld jeweils fließt und wer die NutznießerInnen der Ausga-

ben sind. Eine Gemeinde könnte sich fragen, wem Ausgaben für öffentliche Nahverkehrsmittel eher zugute kommen, ob eher Frauen oder Männer auf diese angewiesen sind und sie nutzen. Ein Kulturverein könnte sich fragen, ob seine Veranstaltungen eher die Interessen von Frauen oder Männern abdecken. Diese Fragen können oft durch Verknüpfungen der Budgetzahlen mit anderen Studien beantwortet werden, hier beispielsweise über eine Statistik über geschlechtsspezifische Verkehrsnutzung. Allerdings kann leider nicht für alle Bereiche auf bereits vorhandene geschlechtsspezifische Daten zurückgegriffen werden. Ebenfalls zu hinterfragen ist, ob über bestimmte Budgetausgaben Frauen- oder Männerarbeitsplätze geschaffen werden. Hier könnte sich ein Kulturverein fragen, zu welchen Anteilen er Künstlerinnen oder Künstler engagiert und wie viel Budget dafür jeweils ausgegeben wurde. Zusätzlich sollte darauf geachtet werden, wie durch die Budgetgestaltung die Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen Männern und Frauen beeinflusst wird. Dazu könnte innerhalb von Organisationen gefragt werden, welche Tätigkeiten bezahlt und welche ehrenamtlich geleistet werden und wer diese jeweils durchführt. Auch die geschlechts-spezifischen Lenkungseffekte und Folgewirkungen der Budgetgestaltung müssen beleuchtet werden: So sind es oft Frauen, die keinen eigenen Pkw besitzen und auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind – ohne öffentliche Verkehrsmittel wird deren Mobilität und somit deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, aber auch am Erwerbsleben, eingeschränkt. Werden im Kunst- und Kulturbereich beispielsweise kaum Frauenbands und Künstlerinnen engagiert, können sie sich nur schlecht etablieren. Frauendominierte Bereiche bleiben dadurch eher unbeachtet und die Chance von Frauen, sich in männerdominierten Bereichen einen Namen zu machen, ist ebenfalls gering. Und wenn jun-

ge Frauen keine Vorbilder in der Szene vorfinden, wird sich auch in der nächsten Generation an den Geschlechterverhältnissen nicht viel ändern.

DIE PRAKTISCHE UMSETZUNG

In kleinen Organisationen und Vereinen sowie auf Gemeindeebene ist eine erste geschlechtsspezifische Analyse des Budgets relativ leicht durchführbar. In Tulln beispielsweise zeigte eine Gemeinderätin anhand des Kommunalbudgets die Benachteiligungen von Frauen und Mädchen in den Bereichen Straßenbau und Verkehr, Soziale Wohlfahrt und im Bereich der Subventionen auf.

Generell stellt Gender Budgeting keine bestimmte Vorgehensweise dar, sondern es sind unterschiedlich weit reichende Zugänge möglich. Ein erster Schritt ist beispielsweise das Sichtbarmachen von Frauen und Männern in der Budgetpolitik und das Aufzeigen geschlechtlich unterschiedlicher Wirkungsweisen. Aber auch das Aufstellen eines alternativen, gleichstellungsorientierten Budgets durch das Umschichten von Budgetposten kann als Zielsetzung des Gender Budgetings gewählt werden.

Bisher gewonnene Erfahrungen internationaler Budgetinitiativen, aber auch jener aus Tulln, und praktische Hilfestellungen für die Durchführung einer Initiative können nachgeschlagen werden in: „Gender Budgeting – Handbuch zur Umsetzung geschlechtergerechter Budgetgestaltung“. Das Handbuch ist im Mai 2004 erschienen kann über www.beigewum.at heruntergeladen oder bei infos@attac-austria.org kostenlos bestellt werden.

MICHAELA NEUMAYR

*Mitautorin des Buches „Gender Budgeting
- Handbuch zur Umsetzung
geschlechtergerechter Budgetgestaltung“.*



Counterstrategien

Erwägungen zum Förderpreis politische Kulturarbeit
der IG Kultur Österreich

Noch ein Preis? Noch eine weitere Würdigung kultureller Tätigkeit in Österreich? Nein! Hier geht es nicht um ein mit Glanz und Glorie verbundenes Aufs-Podest-Heben von besonders „politischen“ Initiativen.

Hier geht es – wie Patricia Köstring und Martin Wassermair in ihrem Beitrag zum Förderpreis geschrieben haben – um die „Wiederherstellung von Öffentlichkeit“. Wiederherstellung von Öffentlichkeit für Projekte zwischen Kommunikationsguerilla, „partizipativer Intervention“ und Plattformbildung.

Am 9. Mai wurde der erste Förderpreis für politische Kulturarbeit in einer öffentlichen Jurysitzung vergeben. Von 37 eingereichten Projekten wurden 4 juriiert. Die „PreisträgerInnen“ sind:

- Another war is possible von der Volkstheaterkarawane
- Kartografische Eingriffe von maiz
- kinokis mikrokino vom verein kinoki
- re:control vom k.u.u.g.e.l. - kollektiv

Sind 37 eingereichte Projekte zufriedenstellend? Martin Wassermair und Gabi Gerbasits von der IG Kultur meinen hierzu: „Gemessen daran, dass es sich beim Förderpreis um ein Experiment mit ungewissem Ausgang gehandelt hat, können wir vollauf zufrieden sein. Die Anzahl der eingereichten Projekte ist nicht so entscheidend. Wichtiger ist, dass das breite Spektrum von politischer Kulturarbeit sehr anschaulich abgebildet werden konnte.“

Das breite Spektrum politischer Kulturarbeit! Was ist dieses breite Spektrum, wo kann es verortet werden, oder anders gefragt wo und wie wird es verhandelt. In einem Begleittext zum Förderpreis bieten Elisabeth Mayrhofer und Monika Mokre eine eher pessimistische Sicht auf die Zukunft der politischen Kulturarbeit: „Wenn sich Formen wie auch Inhalte politischer Kulturarbeit immer weniger vom Main-

stream unterscheiden, wenn basisdemokratische Entscheidungsprozesse von professionellem Management abgelöst werden und den Programmschienen nicht mehr anzusehen ist, ob sie vom Museum moderner Kunst oder vom WUK konzipiert wurden, dann ist in Frage zu stellen, ob der Übertitel „politische Kulturarbeit“ per se bereits einen gegenhegemonialen Anspruch begründet. [...] Auch wenn dies neue Konfliktlinien aufwirft, die den strategischen Gebrauch dieses Begriffs vielleicht verunmöglichen, auf jeden Fall aber erschweren. Denn ein strategischer Begriff ohne dahinterstehende Strategie ist nicht mehr als eine Worthülse, durch die das hegemoniale System nicht angegriffen wird, sondern die es ihm im Gegenteil ermöglicht, sich seine Toleranz gegenüber KritikerInnen auf die Fahnen zu heften.“

Politische Kulturarbeit muss also etwas Bewegliches sein, muss Strategien überdenken, überarbeiten und den Verhältnissen anpassen.

Ist diese Beweglichkeit verloren gegangen? Oder warum ist es sonst nötig sich so stark auf das „Politische“ der Kulturarbeit zu berufen.

Das k.u.u.g.e.l – Kollektiv meint hierzu: „Das Politische muss wieder stark in den Vordergrund gerückt werden, weil in den 1990er Jahren vieles an Politikhaltigkeit verloren ging, was ehemals selbstverständlich galt. Das neoliberale Heilsversprechen, das ja immer auch zusätzliche „Freiheiten“ in Aussicht stellt und die Abschaffung von Hierarchien garantiert, hat die theoretischen und praktisch-politischen Ideen einer ganzen Generation rekurperiert. Deshalb glauben wir, dass es gerade im politisch besonders wichtigen Feld der Kultur unerlässlich ist, eine Debatte darüber zu

führen, wie politisches Handeln heute aussehen kann. Ein erster Schritt dazu ist es, die Aufmerksamkeit wieder auf das Politische selbst zu lenken.“

Das heisst also, Sensibilisierung, Bewusstmachung der politischen Kraft von Kulturarbeit. Wo diese Sensibilisierung ansetzt – nämlich außerhalb der eigenen „Szene“ ist eine andere Frage. Eine Frage, die umso spannender ist, als der „Preis“ für die juriierten Projekte war (bzw. ist), Medienpartnerschaften und Präsentationsflächen anzubieten. Gerbasits und Wassermair sehen das ziemlich realistisch, wenn sie sagen: „Auch das ist Teil des Experimentes. Wir gehen nicht davon aus, dass sich jetzt die Türen der Mainstreammedien einfach öffnen werden, dazu hätte es zumindest eines glamourösen Verleihungsaktes bedurft. Aber die IG Kultur Österreich setzt viel Zeit und Energie in den Versuch, die vier von der Jury ausgewählten Projekte medial zu featurieren. Einiges ist uns auch schon gelungen, und man kann auch jedes Scheitern analysieren und verwerten.“

Höhlt also der stete Tropfen den Stein, und gelingt eine langsame Re-Politisierung der Kulturarbeit? Zuletzt war die politische Kraft der Kulturarbeit im größeren Maße im Jahr 2000 anlässlich der Regierungsbildung von ÖVP-FPÖ spürbar. Damals wurde auf der Konferenz der IG Kultur „Sektor 3 – Kultur“ zum Kampfbegriff erklärt, um zum Ausdruck zu bringen, dass Kulturinitiativen durchwegs konfliktuelle Positionen einnehmen. Auf die Frage, ob nun politische Kulturarbeit als neuer Kampfbegriff etabliert werden soll, meinen Wassermair und Gerbasits, dass sich die Beschäftigung mit po-



Überwachen und Strafen

„Das Gefängnis muß ein erschöpfender Disziplinarapparat sein [nach Baltard]. Einmal muß es sämtliche Aspekte des Individuums erfassen: seine physische Dressur, seine Arbeitseignung, sein alltägliches Verhalten, seine moralische Einstellung, seine Anlagen.“

litischer Kulturarbeit in genau dieser Kontinuität sieht, und nicht den Anspruch hat, einen neuen Kampfbegriff zu etablieren.

Die Mitglieder des k.u.u.g.e.l – Kollektivs antworten auf diese Frage so: „Grundsätzlich geht es sicher nicht um die Etablierung von „neuen“ Etikettierungen. Wohl aber um die Etablierung von Selbstwahrnehmungen, Gesellschaftsbildern und Verfahrensweisen.“

Also doch kein neuer Begriff, der die politische Kulturarbeit ohnehin nicht ist, sondern eine Fokussierung, ein Zuspitzung. Mit welchem Ziel?

Monika Mokre schließt ihren Artikel zum Förderpreis mit einer auf den ersten Blick radikal anmutenden Analyse: „Etwas überspitzt ließe sich formulieren, dass politische Kulturarbeit – will sie denn politisch sein – aufhören muss, Kulturarbeit zu sein, damit das Politische (verstanden als der demokratische Widerstreit um Konzepte einer „good society“) vor der Kulturalisierung und damit der Abschiebung in die Belanglosigkeit gerettet wird.“

Vielleicht ist das der Antrieb. Vielleicht liegt der Anspruch – einmal ganz simpel gedacht – auch nur im Tun, im Handeln, in der Auseinandersetzung.

Und diese Auseinandersetzung gilt es zu führen, um auch die positive Kraft des Konfliktes innerhalb des Feldes der politischen Kulturarbeit wieder verstärkt wahrnehmbar zu machen.

Das Gefängnis als Begrifflichkeit des geschlossenen Raums, kann durchaus als obsolet betrachtet werden, vor allem dann, wenn es – Foucaults' Gedanken verfolgend - darum geht „sämtliche Aspekte des Individuums zu erfassen“. Hier greifen seit langem schon andere Mechanismen, abseits der definierten Strafanstalten.

Diese Überlegungen waren sicherlich mit einem Ausgangspunkt für die Reihe „re:control“ des Innsbrucker K.u.u.g.e.l - Kollektivs, und für die nun vorliegende Dokumentation bzw. den Sammelband „Bildverbot“.

Es hat etwas tendenziell Paranoiaförderndes, könnte angenommen werden, immer wieder auf die allgegenwärtige, und damit potentiell Gefahr suggerierende, Überwachung aufmerksam gemacht zu werden. Denn beschützt muss werden, was in Gefahr ist.

Der Ansatz des K.u.u.g.e.l – Kollektivs ist ein anderer. Vielmehr versuchen die Menschen von K.u.u.g.e.l das Thema der Überwachung aus dem Paranoia-Kontext zu reißen und es von mehreren Seiten zu beleuchten.

Zwar beginnt der Band mit einem etwas ermüdenden Text von Roland Steinacher zur historischen Entwicklung der Überwachung, was aber dem nachfolgenden Lesegenuss keinen Abbruch tut.

Der Facettenreichtum, welcher den Rahmen für die Auseinandersetzung mit der Thematik bildet, reicht von der Forderung nach Privatsphäre über die Kontrolle von Bewegungen in der mobilisierten Gesellschaft bis hin zur Feminisierung und der damit verbundenen Privatisierung der Öffentlichkeit.

Doch! Bildverbot hinterlässt auch ein wenig schalen Nachgeschmack, der immer dann vorherrscht, wenn ins Bewusstsein dringt, dass einem eine überbordende Übermacht gegenübersteht. Zwischen der theoretischen Rezeption und der „Alltäglichkeit“ öffnet sich der Graben, welcher nach Überbrückungsmöglichkeiten schreit.

Mit der Frage konfrontiert, ob es das Ziel von „Bildverbot“ war den Status-Quo des gegenwärtigen „Überwachungsdiskurses“ zu dokumentieren, ohne den Blick auf etwaige Gegenstrategien zu lenken, antwortet das K.u.u.g.e.l – Kollektiv: „Der Sammelband „Bildverbot“ versteht sich nicht als Anleitung zur Widerständigkeit, sondern er versucht, die Grundlagen der Kritik am – grundsätzlich sehr unübersichtlichen und in zahllosen Gesellschaftsbereichen wirksamen – Überwachungskomplex kompakt und anschaulich darzustellen. Strategisches Operieren gegen Überwachung muss auf den jeweiligen Bereich, in dem sie stattfindet, angepasst und kann nicht in Form eines Patentrezepts zur Anwendung empfohlen werden.“

Wenn also „Bildverbot“ kein Patentrezept-Kochbuch darstellt, so ist es doch so etwas wie eine notwendige Erweiterung zum Überwachungsdiskurs, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass den „technischen“ Details erstaunlich wenig Platz eingeräumt ist, wohl auch im Wissen, dass das andernorts zuhauf geschehen ist und geschieht.

Doch wenn die Frage noch einmal erlaubt sein sollte: Wohin damit?, sei abschließend aus dem Text von Sylvia Riedmann „Crusading for the safety of the world“ aus vollegendem Band zitiert: „Erst wenn Sicherheit nicht mehr den Ausschluss nicht norm-gerechter sozialer Gruppen in sich trägt, wenn sie nicht mehr im Kontext einer – durch den Neoliberalismus auf noch weitere soziale Bereiche vorangetriebenen – ursprünglichen Akkumulation erscheint, wenn sie nicht mehr die Untergrabung demokratischer Grundrechte bedingt, ist der Frage der Überwachung beizukommen.“

Bildverbot
K.u.u.g.e.l (Hg.)
Triton Verlag
180 Seiten
ISBN 3-85486-183-4



Zum Frühstück nicht zumutbar?



Seit fast 23 Jahren engagiert sich der Verein Homosexuelle Initiative Linz (HOSI Linz) ehrenamtlich um die Anliegen von Lesben und Schwulen sowie um eine „Normalisierung“ des Themas Homosexualität. Zeit, sich eine auch im Kulturbereich sehr engagierte Initiative anzusehen.

Auf dem Weg zu einer Gleichstellung lesbisch und schwul-(i)ebender Menschen gilt es noch einige Hindernisse in unserer katholisch-heterosexuell geprägten Gesellschaft zu überwinden.

So müssen Diskriminierungsmechanismen – sei es am Arbeitsplatz, bei behördlichen Entscheidungen oder im familiären Kontext – beseitigt werden. Dementsprechend bemüht sich die HOSI Linz der nach wie vor vorhandenen Tabuisierung, die sich bspw. in physischer wie psychischer Gewalt gegen Lesben und Schwule äußert, und Pauschalisierung (z.B.: Lesben sind vermännlicht; Schwule sind weiblich) entgegenzuwirken.

Dies erfolgt u.a. auch, wie im Leitbild der HOSI festgehalten, „durch Kunst, Literatur und Medien, aber auch durch Bildungseinrichtungen und Veranstaltungen“.

Die Liste der Veranstaltungsbereiche ist lang und die mir vorgegebene Seite reicht bei weitem nicht aus, um aufzuzählen, was die HOSI Linz in den letzten Jahren alles an Aktivitäten an den Tag legte. Erwähnt sei hier das alljährliche HOSI Fest „Queer-Planet“ oder das 6mal im Jahr erscheinende Magazin PRIDE (neben XTRA! das einzige österreichweite lesbischschwule Magazin).

Der G.A.L.A. (Gay and Lesbian Award) ist ein von der HOSI Linz gestifteter Preis für außergewöhnliche Verdienste um die rechtliche und soziale Gleichstellung von Lesben und Schwulen in Österreich. Letztes Jahr ging er an Barbara Reumüller von „Queer Identities“, dem biennialen Wiener Festival des lesbischen/schwulen Films.

Die KUPF sprach mit der Vereinssprecherin der HOSI Ulrike Glachs sowie dem langjährigen Vorstandsmitglied Gernot Wartner.

Wo sieht sich die HOSI in der Linzer Kulturszene bzw. Kulturarbeit?

Wir bemühen uns unsere Thematik in einer gewissen Gesamtheit zu sehen. Das soziale Coming-Out beeinflusst die gesamten Lebensäußerungen. Kultur ist ein wesentlicher Teil davon und insofern ist es wichtig für die Leute in etablierte öffentliche heterosexuell konnotierte Räume reinzukommen. Wir sehen unsere Kulturarbeit in einem breiteren Rahmen, wobei sie sich unterm Strich hauptsächlich auf Veranstaltungen beschränkt.

Wie sieht eure Finanzierung aus?

Wir sind hauptsächlich auf die Subventionen von Land und Stadt angewiesen. In kleinerem Ausmaß erhalten wir auch projektspezifische Subventionen vom Bund. Das Thema Sponsoring gestaltet sich als schwierig. Ein Kronezeitungsredakteur meinte einmal zu mir: „Das sind Themen, die sind Menschen zum Frühstück nicht zumutbar.“ Und das gilt ein Stück weit auch für die Wirtschaft – von der Bank bis zum Greißler.

Wie ist die Situation von lesbischschwulen MigrantInnen?

Hier geht es um eine doppelte Diskriminierung, wodurch noch mehr Ängste vor einem „Coming-Out“ bestehen. Wir versuchen auf persönlicher Ebene mit MigrantInnenvereinen Kontakt aufzunehmen. Zudem haben wir versucht vom Integrationsbeirat eine Coming-out Broschüre für MigrantInnen gefördert zu bekommen. Das wurde bis jetzt immer abgelehnt, weil natürlich die Leute, die im Beirat sitzen, noch mehr Probleme mit dem Thema Homosexualität haben als vielleicht die Betroffenen selbst.

Wo passiert bei der HOSI eine Überschneidung von Sozialarbeit und Kulturarbeit?

Es kann keine erfolgreiche Hilfestellung für die Leute geben, wenn ich nur berate und sie dann alleine stehen lasse. Das Angebot muss darüber hinaus gehen. Das sind einerseits soziale Kontakte, wie die schon gut funktionierende kommerzielle lesbisch/schwule Community in Linz. Tragischer ist es am Land, wenn du draufkommst, dass du lesbischschwul bist. Der einzige Schwule, den du kennst, ist ein Schauspieler einer amerikanischen Sitcom. Wenn nun Menschen zu uns in die Beratung kommen, können wir natürlich einmal praktische Lebenshilfe geben, aber im Endeffekt brauchen sie dann auch ein Umfeld. Lesbischschwul leben ist eine Lebensform, die ich ganz bewusst wählen kann, in der ich ganz bewusst glücklich werden kann.

Und zu diesem Glück gehören auch Kultur und kulturelle Veranstaltungen. Das ist – neben Beratung und politischer Interessensvertretung – der soziale Auftrag, den die HOSI hat und gleichzeitig auch ein kultureller Auftrag. Beide sind nicht voneinander zu trennen.

Wir laden alle ein, die diesen Beitrag lesen, an unseren Veranstaltungen teilzunehmen und freuen uns, wenn nicht nur über uns, sondern auch mit uns gesprochen wird.

Vielen Dank für das Gespräch.

HOSI Termine (Auswahl):
Sa., 31.07.-Sa., 07.08./Attersee:
LesBiGay Youth Sommermeeting 2004,
www.hosilinz.at/summermeeting
03.09.04 Frauenfest im Varieté-Theater
Chamäleon, Museumstr. 7a, 4020 Linz
16.10.04 „Queer Planet“ HOSI Fest im
Palais Kaufmännischer Verein, Linz
regelmäßig stattfindende lesbischschwule
Stammtische in Linz, Wels, Steyr,
Vöcklabruck, Freistadt und Schärding

Ulrike Glachs ist Vereinssprecherin der HOSI LINZ
und Leiterin der HOSI Frauengruppe.
Gernot Wartner ist Vorstandsmitglied der HOSI Linz.

EVA IMMEROVOLL



„Aber wenn das alle tun würden!“

Bericht über eine Aktion des Linzer Künstlerinnen Labels „Wodka für die Königin“



Auerspergstr./Volksgartenstr.



Auerspergstr./Gesellenhausstr.



Auerspergstr./Gesellenhausstr. 2



Gesellenhausstr./Langgasse

Alle, das wären Sie also auch. Sie würden nachts um Halbzwei auf eine Straße in ihrer Wohngegend mit Rolle und Dispersionsfarbe einen Zebrastreifen malen – genau dort, wo sie ihn die längste Zeit vermissen.

AnrainerInnen wären morgens freudig überrascht, AutofahrerInnen würden vor dem geschützten Übergang halten und Reifen und Regen würden die Farbe binnen vier Wochen wieder gänzlich abgetragen haben. – Nicht so schlimm, denn Sie wollten gar nicht, dass er ewig bleibt und dass das alle machen.

Grund für vier selbstgemalte Zebrastreifen in der Volksgarten-, Auersperg- und Gesellenhausstraße war für Janina Wegscheider in erster Linie ein sicheres und einfaches Bestreiten des täglichen Weges zum Kindergarten in der Humboldtstraße mit ihrem Sohn Milan. Sie will nicht das Gefühl haben müssen, mit ihrem Kind besser von der Stadt auf s Land zu ziehen, sondern sehen, dass sich die Stadt entsprechend verändern kann und lebenswert sein kann. „Es geht einfach nicht, dass die Autos so im Vorteil sind. Milan ist eh immer mit mir unterwegs, trotzdem darf es nicht so kompliziert sein.“

Eigentlich hat sie Regeln, die öffentlichen Raum und ihre tägliche Situation bestimmen, dem Versuch einer Änderung unterzogen und das auch so fürs polizeiliche Protokoll angegeben. „Da ich kontrollieren wollte, ob sich das Verhalten der Autofahrer verändert, wenn an den Kreuzungspunkten Zebrastreifen angebracht wären, fasste ich den Entschluss, selber welche aufzumalen.“

Die Entscheidung, die Zebrastreifen selbst zu malen, hat vielleicht auch damit zu tun, dass Darstellung, in einer Form, die zusätzlich so viel Witz und Charme hat wie diese „selbstgerollten“ Zebrastreifen, eingesetzt werden kann, um „Vertretung“ geltend zu machen. Für Janina ist es wichtig, Straßen- oder generell

Stadtraum als eigenen Lebensraum zu begreifen, den sie mitgestalten kann und in dem sie bestimmte Rechte einfordern kann.

Die nur noch zum Teil sichtbaren Zebrastreifen signalisieren also auch einen Widerstand, „in freundlichster Form“, wie sie ihn mit zufriedenerm Lächeln benennt und sich über die AutofahrerInnen freut, die immer noch anhalten.

Die Polizisten, die von einem Mann eines Wachdienstes gerufen wurden, weil er Janina für eine Autoeinbrecherin hielt, waren ebenfalls „echt nett“.

Fehlt meines Erachtens nur noch, dass sich auch das Städtische Tiefbauamt die „flüchtige Präsenz mit performativem Aspekt“ der verlassenden Zebrastreifen gönnt und sie nicht mit teuren Reinigungskosten ahndet.



Anmerkung der Redaktion:

Das Magistrat hat die Zebrastreifen mittlerweile mit Hochdruckreinigern entfernen lassen. Die Rechnung dafür muss von Janina Wegscheider, bzw. vom Künstlerinnenlabel „Wodka für die Königin“, beglichen werden. Die Polizei erstattete Anzeige wegen Sachbeschädigung. Ob es zu einem Gerichtsverfahren kommen wird, steht noch in den Sternen.

GERLINDE SCHMIERER



„Dorn sein!“

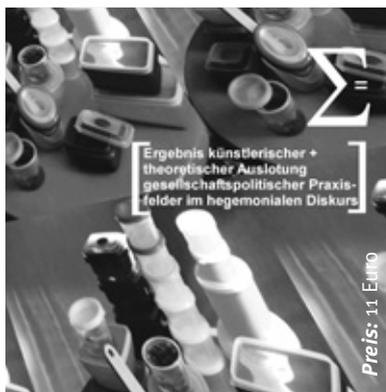
Trimmelkam ist Bestandteil der Gemeinde St. Pantaleon. Und St. Pantaleon ist so sehr am letzten Zipfel von Oberösterreich, dass es nur noch 30 Kilometer bis Salzburg Stadt sind. Das muss man sich einmal vorstellen: Wer von Linz nach Trimmelkam will, muss zuerst nach Salzburg fahren! Kein Wunder, die Sache mit den Fördergeldern: „Die bleiben irgendwo auf den 130 km von Linz hierher am Weg liegen.“

Mitten in der geographischen, politischen und vor allem kulturellen Einöde der Region um St. Pantaleon gründete sich 2001 der Kulturverein „meta.morfx“ (KUPF-Mitglied seit 2002): 40-50 junge Menschen diverser Geschlechter und Szenen beschlossen, der Langweile und dem kulturellen Stillstand ein Ende zu bereiten, den endlosen Autofahrten zur nächsten Party nach München oder Salzburg Einhalt zu gebieten und mieteten ein ehemaliges Bergwerksgelände samt eindrucksvoller Fabrikhalle. 600 qm_ Ostarchitektur zu Lagerpreisen bis mindestens zur Mitte der nächsten Dekade – willkommen im Kulturwerk SAKOG. Und seitdem arbeiten diese jungen Menschen im Schweiß ihres Angesichts an der Adaption der Location, die vermutlich im Herbst 2004 fertig gestellt wird. Das Kulturwerk SAKOG soll gestaltbar und vielseitig sein und damit der kulturellen Bandbreite der meta.morfx-Crew gerecht werden – angedacht sind stolze acht bis zehn Veranstaltungen pro Monat: zeitgenössische Musik wie Techno, D&B, Goa, Reggae/Ragga, Hip-Hop soll Platz finden neben Rock, Theater, Bildender Kunst und aktueller Medienkultur, alles geprägt von DIY-Geist und unkommerzieller Herangehensweise. „Dorn sein“ will man in einer Region, in der es abgesehen von Blaskapellen nur eine Dorfdisco und Nazi-Skinheads gibt, wo Frauenkulturarbeit „meistens als Kaffeekochen am Sonntagnachmittag“ missverstanden wird.

Das Besondere an diesem Projekt: Die jungen AktivistInnen finanzieren sich größtenteils selbst. Einem gewaltigen Aufwand an eigener Arbeitskraft, eigener Kreativität und selbsterlerntem Know-how steht die geradezu peinliche Summe von 8.000 Euro gegenüber, die die Landeskulturdirektion OÖ den meta.morfx-Menschen für heuer zugesagt hat – das entspricht bei einem Kulturbetrieb dieser Größenordnung etwa zwei Schallschutztüren! Kein Wunder, dass man sich von den Subventionsgebern nicht als seriöse KulturaktivistInnen ernst genommen fühlt. „Wir haben gesagt: Wir machen das – ob mit oder ohne Förderung“, erklärt meta.morfx-Obmann Christoph Auer. Was das heißt: dass man sich über das private, durch Lohnarbeit der AktivistInnen erworbene Geld und vor allem durch fette Bankkredite finanziert. Für die in letzter Konsequenz natürlich auch wieder Privatpersonen haften.

„Viele haben uns schon gesagt, dass wir komplett wahnsinnig sind“ erzählt Christoph – und ist dennoch optimistisch. Denn bereits 2001 wurde in der Location – damals noch nicht umgebaut – für ein halbes Jahr illegal,

spricht ohne Veranstaltungsbewilligung, Kultur produziert. Überaus erfolgreich: Ein Durchschnitt von 300-350 BesucherInnen pro Veranstaltung spricht für sich und belegt das Vorhandensein von jungem, kulturhungrigem Publikum in der Region. Dass illegale Parties die besten sind ist nicht nur bei Ravern eine Binseweisheit: „Den Flair dieser vergangenen Jahre wird es vermutlich nicht mehr geben“



Summe ist gleich

Hördokumentation zur gleichnamigen Veranstaltungsreihe von KUPF und Kunstraum (2001) auf Doppel-CD.

CD 1

- 1 Silvia Sun (Visuals)
- 2 Wolfgang Haug
- 3 Mark Terkessidis
- 4 maschek/Boris Buden

CD 2

- 1 monochrom
- 2 Frigga Haug
- 3 Marlene Streeruwitz / Christoph Kurzmann

HerausgeberInnen: Susanne Blaimschein, Stefan Haslinger; Gestaltung: Silvia Sun

Bestellungen: KUPF - Kulturplattform OÖ, Hofgasse 12/1, 4020 Linz

Tel.: 0732/79 42 88, Fax: 0732/79 42 89

<http://www.kupf.at>, kupf@kupf.at



Verschiebung von Verhältnissen

Veronika Leiner übernahm mit Ende Mai 2004 die Agenden des Richtung Freistadt scheidenden ehemaligen Geschäftsführers der Freien Rundfunk Oberösterreich G.m.b.H. Otto Tremetzberger. Welche Wege sie nach Linz führten und welche Herausforderungen der neue Job für sie birgt erzählte sie der KUPF.

Vor eineinhalb Jahren folgte Veronika der nach Berlin ziehenden Barbara Wildberger als Programm- & Projektverantwortliche bei Radio FRO. Als Neuling in der Stadt machte sie sich daran, die Geschichte von FRO zu erfahren und die HeldInnen und Nicht-HeldInnengeschichten der Organisation kennenzulernen. Offiziell standen die Reorganisation der FROzine, dem redaktionellen Teil von Radio FRO, und der FRO Beitrag zum Festival der Regionen auf der Arbeitsliste. Beide Topics haben sich bestens entwickelt und in der jüngsten Generalversammlung der Gesellschaft wurden die Karten neu gemischt. Die Personalrochade Tremetzberger / Leiner wurde abgesegnet, womit der Aufbau des freien Radios in Freistadt einen Namen hat (Otto) und Radio FRO eine neue Geschäftsführung erhält (Veronika).

Dabei hätte es auch anders kommen können, denn noch vor wenigen Jahren spekulierte Veronika mit einer beruflichen Laufbahn im Ausland. Als studierte Germanistin (in Kombination mit Spanisch) schienen Aufgaben als Lektorin oder Lehrerin in Chile verlockend, noch dazu waren erste Erfahrungen mit dem Leben im Ausland durch ein Studienjahr in Spanien schon gesammelt. Die ins Auge gefassten Möglichkeiten haben sich jedoch zerschlagen, und so blieb vorerst Salzburg Aktionsraum der jungen Medienfrau.

Die letzte Etappe vor Linz war die Vorstandstätigkeit in der Radiofabrik Salzburg, als Konsequenz aus längerem Programmieren für das örtliche Literaturhaus auf der freien Frequenz der Radiofabrik und davor, als es noch Literatursendungen auf Radio Salzburg gab, eben dort. Grundkenntnisse dazu gewann sie in einem zweisemestrigen Radio- und Kulturjournalismusseminar, das über das Germanistikinstitut angeboten wurde und ihre Aufmerksamkeit an dem Medium Radio weckte. „Ich war fasziniert von dem einfachen Medium Radio“ erzählt Veronika Leiner, „Allerdings war das auch viel Arbeit. Gearbeitet wurde abends, wenn die Studios im ORF Salzburg frei waren, von 24 TeilnehmerInnen blieb eine Gruppe von

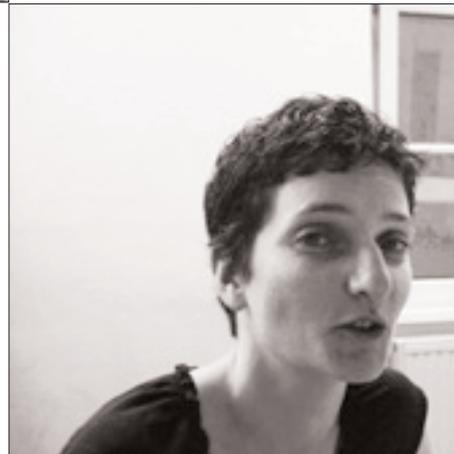


vier Frauen über.“ Die Aktivitäten der Piratenszene waren ihr damals nur vom Hörensagen bekannt, das war Mitte der 90er des letzten Jahrhundert.

Das zentrale Interesse galt bis dorthin, und ist auch heute noch, ein wichtiger Aspekt ihres Lebens: das Lesen von Büchern, die Auseinandersetzung mit Literatur. Bevor ihr Lebensweg in Salzburg Halt machte durchlief sie alle notwendigen Schulstufen bis zur Matura in dem damals kleinsten Gymnasium Österreichs in Bad Hofgastein, wo schon damals in den 80ern fleißig mittels Projektarbeit unterrichtet wurde. Reisen und Sprachen waren weitere frühe Eindrücke, die einer befreundeten Familie des eher konservativen und auf jeden Fall religiösen Elternhauses zu verdanken sind. Gepaart mit der Anforderung klar und ausdauernd gegen ihren Vater aufzutreten um Gehör zu finden ergab sich Diplomatin als Berufswunsch in jungen Jahren.

Daraus wurde bis heute mal nichts und das ist gut so. Ausgestattet mit einem Erfahrungsschatz aus vielerlei Projektarbeiten und reichhaltiger sozialer Kompetenz markiert ihr Einstieg in die Geschäftsführung den Abschluss der professionellen Aufbauarbeit von Radio FRO und verschiebt die Verhältnisse in der Zusammensetzung des Teams, das in Zukunft aus fünf Frauen und zwei Männern bestehen wird. Als Herausforderung gilt der Gestaltungsspielraum dieser Position und die

Verantwortung über die Weiterentwicklung von Inhalten, MitarbeiterInnen und Finanzen. Die vorhandenen Potentiale nutzen, den partizipativen Zugang zu Radio FRO ausbauen, gesellschaftliche Entwicklungen rechtzeitig erkennen und in die Organisationsstrategie einzubringen, nennt Veronika als wichtigste persönliche Ziele in der neuen Arbeit. Auf die Frage, wie ihrem Verständnis nach ein politischer und feministischer Anspruch in dieser Arbeit umzusetzen sei, sagt sie: „In unserer Arbeit geht’s ständig um Politik, auch wenn das nicht immer explizit so genannt wird. Das

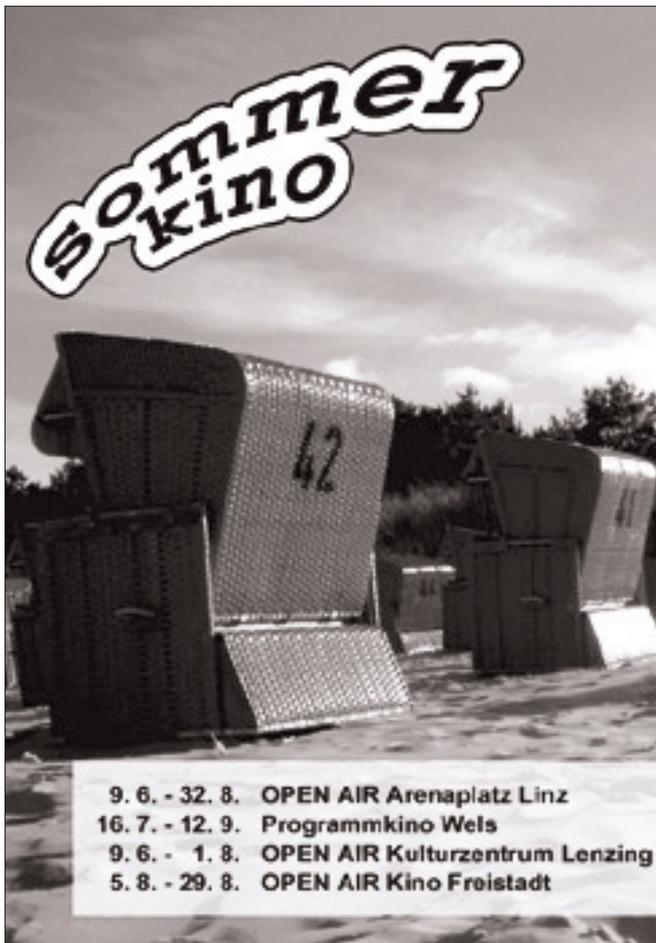


**Radio FRO Geschäftsführerin
Veronika Leiner**

ergibt sich aus dem Ansatz des offenen Zugangs, niederschwellige Angebote zu setzen und den Leuten zu sagen, dass sie eine Stimme haben, dass es ihr Recht ist, etwas zu sagen. Ich glaube aber nicht, dass es genug ist, die Plattform, das Angebot „Freies Radio“ einfach nur zur Verfügung zu stellen. Sehr stark geht es da sicher auch darum, Anstöße zur Kommunikation und zur Diskussion zu geben, und das müssen wir von FRO aktiv tun. Wenn es um das Anzetteln von Austausch zwischen den ProgrammiererInnen geht, genauso, wie wenn wir zum Beispiel mit der FROzine auch politische Diskussionen anregen oder Musik-Projekte verwirklichen.“

LIEBL ANDI





Termine

Ausgewählte Veranstaltungen von KUPF-Vereinen

Textile Kultur Haslach

Sa 24. Juli bis So 25. Juli 04
 Haslach Markt

Internationaler Textil-
 & Webermarkt

Der internationale Textilmarkt mit 85 AusstellerInnen zeigt ein breites Spektrum textilen Könnens, ein buntes Miteinander von Gewebtem, Bedrucktem, Gefilztem, Genähtem und vieles mehr, dazu Web- und Klöppelzubehör, Knöpfe.

Tel.: 07289/8259

<http://www.muehlviertler-weberland.at>

Jazzfreunde Bad Ischl

Fr 20. August 04 20:30 Uhr

Lehar Filmtheater

Muthspiel – Correa – Muthspiel

Durch diese zusätzliche Fusion ist ein Programm zu erwarten, das die Highlights der 20-jährigen Duoarbeit in neuen, groovenden Bearbeitungen zelebriert. Ein Projekt, das nur zweimal zu hören sein wird, beim Jazzsommer Graz und im Rahmen der Festwochen Gmunden in Bad Ischl.

Tel.: 06132/27868

<http://www.jazzfreunde.at>

Linzer Frühling

5. & 19. August 04 je 21.00 Uhr

Musikpavillon Donaulände

Literatur im Sommer:

Hans Eichhorn bzw. Adelheid Dahimene lesen aus ihren Werken.

Tel.: 0732/247110

<http://www.linzer-fruehling.at>

Alte Schule Gutau und Ki Bad Zell

Sa. 10 Juli 04

Burgruine Reichenstein

Sommer Open Air

Dikanda & Cafe Muladschag mit DJ Siki Baba

Musik des Balkans, Ost- und Nordosteuropas, mit Roma-, Sinti- und jiddischen Einflüssen sowie bei diversen Indien- und

Russlandtourneen eingefangene musikalische Infektionen verbinden sich zu einer rasanten Mischung für Herz, Bauch und Tanzbein.

Tel.: 07263/6358

<http://www.kulturinitiative.net>

KINO Ebensee

Di. 03. 08.,

Beginn ca. 20:30 Uhr

CALEXICO

Detailverliebte Reichhaltigkeit zwischen Westernsoundtrack und schneidigem Ranchero-Song aus America.

Tel.: 06133/6308

<http://www.kino-ebensee.at/>

Local-Bühne

Sa 24. Juli / Gasthaus Brunngraber St. Peter bei Freistadt

Summergroove

mit Total Chaos, Mieke Medus & Tenderboy, Eilbrief.

Mit Campingmöglichkeiten

Tel.: 07942/77733

<http://www.summergroove.at.tt>

<http://members.aon.at/>

local-buehne/

Die Hupfauer

Kaufen Sie Olivenöl!

Der KUPF Mitgliedsverein „Die Hupfauer“ veranstalten vom 6. bis 26. September 2004 in einer alten Ziegelei in Torbali /Türkei das Symposium TON:on:TON (siehe KUPF Zeitung Nr. 105). Leider steht die Finanzierung des Projektes auf wackeligen Beinen!

Mit dem Kauf von naturreinem Olivenöl (Steinpressung) und reiner Olivenseife aus Sultaniye unterstützen Sie die Dorfentwicklung des Yörük Dorfes in Westanatolien und die anderen 50% des Erlöses kommen dem Symposium TON:on:TON zugute. Nähere Infos und Bestellungen unter:

Tel: 0664-5035131,

<mailto:tononton@aon.at>,

www.tononton.org



Forschung an der Universität Linz

KUPF't wie g'hatscht?!?

Jetzt ist es soweit – die Forschungsarbeit ist abgeschlossen und der Forschungsbericht liegt in Kürze vor! Auf über 120 Seiten werden die Ergebnisse einer Studie im Auftrag der KUPF zusammengefasst.

Am 22. Juni 2004 präsentierte die Linzer Forschungsgruppe rund um die Leiter Dr. Fritz He-medinger und Mag. Roland Haller in Zusammenarbeit mit der KUPF die Ergebnisse der Studie „KUPF't wie g'hatscht. Wege freier Kulturarbeit in Oberösterreich. Eine Analyse der KUPF und ihrer Mitgliedsvereine in Theorie und Praxis.“

Die Studie wurde im Rahmen eines soziologischen Forschungspraktikums im Frühjahr 2003 als Auftragsforschung für die KUPF übernommen und jetzt abgeschlossen.

WORUM GING ES?

Die KUPF wollte eine Analyse der freien und autonomen Kulturarbeit in Oberösterreich durchführen. Insbesondere ging es um die Durchleuchtung der Beziehungen der KUPF zu ihren Mitgliedsvereinen sowie um die Darstellung von Strukturen und Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Kulturinitiativen.

Inhalte waren darüber hinaus: Betrieb/ Organisation, Genderaspekte und Initiativen mit speziellen Schwerpunkten, wie z.B. Behinderte, MigrantInnen, Frauen.

Was geschah während der rund eineinhalb Jahre Arbeit?

Zunächst wurde ein Problemaufriss (teilweise in Zusammenarbeit mit der KUPF) vorgenommen, um die Forschungsfragen abzustücken und das Forschungsdesign festzulegen.

Darüber hinaus wurde im Sommer 2003 ein Workshop in Linz veranstaltet, an welchem die ForscherInnen und Mitglieder der KUPF teilnahmen.

Danach wurden die Instrumente für die Datengewinnung entwickelt. Dabei wurde ein multipler methodischer Ansatz gewählt, der qualitative und quantitative Instrumente beinhaltete. Deren Einsatz erfolgte ab Herbst 2003 bis Frühjahr 2004.

DETAILS ZUR ONLINE-BEFragung

Diese richtete sich an 172 Personen aus 92 Mitgliedsvereinen der KUPF, welche um die Be-

antwortung des Fragebogens im Zeitraum zwischen Dezember 2003 und Februar 2004 gebeten wurden. 53 Personen aus insgesamt 45 Vereinen, also rund die Hälfte, beteiligten sich an der Umfrage (davon 20 weiblich und 33 männlich).

AUSGEWÄHLTE FACTS AND FIGURES Betrieb/ Organisation

In der alltäglichen, inhaltlichen Arbeit zeichnet sich ein sehr vielseitiges Bild ab. Es werden vor allem die Bereiche Musik/Konzerte, Lesungen/ Literatur, Kabarett, Gesellschaftspolitik, bildende Kunst/Ausstellungen abgedeckt, aber auch Film/Kino und neue Medien spielen eine große Rolle.

Ein interessantes Ergebnis ist, dass sich bei knapp der Hälfte der Initiativen die Schwerpunktsetzung innerhalb der letzten 5 Jahre verändert hat. Dies überwiegend deshalb, weil eine Erweiterung des Angebots stattgefunden hat. Dabei ist nur ein Fünftel der Befragten mit dem Stundenausmaß zufrieden, welches sie für die Kulturinitiative aufwenden. Ca. ein Drittel würde gerne mehr Zeit aufwenden, kann aber nicht, und ein anderes Drittel würde lieber reduzieren.

Die größten Schwierigkeiten bei der Rekrutierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen liegen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Werbung (Flyer verteilen, Plakatieren), Administration/Büro, Programmgestaltung, Veranstaltungsorganisation sowie bei Reinigungsarbeiten und Abbau.

Probleme haben die Kulturinitiativen in erster Linie bei der Finanzierung, den Räumlichkeiten sowie mit der Mitarbeiterfluktuation.

GENDER

Ein weiteres Interesse galt den geschlechtsspezifischen Unterschieden in den Kulturinitiativen, beispielsweise bei der Stundenaufteilung, oder der Aufgabenverteilung.

In den gemischt-geschlechtlichen Vereinen (dabei sind 7 „reine“ Fraueninitiativen ausge-

nommen) ergab sich eine Aufteilung der Antworten von 33 Männern zu 13 Frauen, welche folgendes Bild der Rollenaufteilung aufwiesen:

Obwohl der Frauenanteil in den verschiedenen Funktionsbereichen der Kulturinitiativen (Vorstand, Angestelltenverhältnis, Ehrenamtlichkeit) in den letzten 5 Jahren leicht gestiegen ist, besteht nach wie vor keine paritätische Besetzung.

Dazu im Gegensatz scheint zu stehen, dass etwa 81% der Befragten meinen, dass Frauen in alle Entscheidungsfindungsprozesse miteingebunden sein sollten (was allerdings noch nicht automatisch auch die Funktionen mit einschließt). Interessant ist jedoch, dass die KUPF in 72% der Fälle dafür verantwortlich gemacht wird, geeignete Rahmenbedingungen für die vermehrte Einbindung von Frauen zu schaffen.

VERHÄLTNIS DER KUPF ZU DEN VEREINEN

Ein weiterer Schwerpunkt in der Studie war die Frage, wie die Mitgliedsvereine die KUPF wahrnehmen und mit ihr zusammenarbeiten.

Die Daten zeichnen ein durchwegs positives Bild der KUPF. Sie wird großteils als kompetente Ansprechpartnerin wahrgenommen und die Vereine nehmen gerne Serviceleistungen in Anspruch (z.B. Beratung in finanziellen oder rechtlichen Belangen).

Besonders in den Bereichen Sponsoring, Öffentlichkeitsarbeit, Förderungen oder auch Zeitmanagement sehen die Initiativen für sich selbst kompetenzmäßigen Nachholbedarf.

Der Mitgliedsbeitrag für die von der KUPF angebotenen Leistungen wird mehrheitlich als angemessen empfunden.

Die Arbeit der KUPF im Bereich „Kulturtheorie“ wird ebenso geschätzt. Dennoch wird auch angemerkt, dass die KUPF sich teilweise zu sehr von den Vereinen „entferne“ und mehr „an der Basis bleiben solle“, d.h. mehr die Praxis und den Alltag in den Vereinen berücksichtigen sollte.





v.l.n.r.: **Martina Öhlinger,
Bianca Geiblinger, Gudrun Scheiber**

DIE „ZUMUTUNGEN“

Eine große Mehrzahl der Vereine, die sich mit den zuMUTungen auseinandergesetzt haben, kann sich mit den darin formulierten Zielen und Ansprüchen auch identifizieren.

Aufgrund der Tatsache, dass sich allerdings nicht sehr viele Vereine damit beschäftigt haben, wäre hier mehr Informationsarbeit seitens der KUPF notwendig.

Positiv ist, dass die ausdrücklich genannten Schwerpunkte (MigrantInnen, Jugend, Frauen, Behinderte etc...) großen Anklang finden – dies zeigt sich durch die aktive Teilnahme in der Kulturarbeit von Vereinen, die in diesen Bereichen tätig sind.

FAZIT – WOHIN GEHT DIE REISE?

Wenn man nach einem „gemeinsamen Nenner“ in der Kulturarbeit bzw. im Kulturverständnis der vielen Vereine der KUPF fragt, so lässt sich feststellen, dass Schlagworte wie „Bühne schaffen“ und „Öffentlichkeit herstellen“ einen großen Stellenwert haben.

Dies deckt sich mit der Sichtweise der Vereine, wie sie Kulturarbeit heute verstehen: Es wird für (inhaltliche und finanzielle) Unabhängigkeit plädiert und der politischen Einflussnahme eine klare Absage erteilt.

Des Weiteren ist die Schaffung von Freiräumen ein wichtiges Anliegen sowie die Positionierung gegen den gesellschaftlichen und kulturellen Mainstream.

Wohin die Kulturarbeit in Zukunft gehen kann, wird ebenfalls angedeutet:

Neben der Frage der weiteren Finanzierung und Absicherung werden Themen genannt, die z.T. auch in den zuMUTungen einen großen Raum einnehmen – soziokulturelle Vernetzung, Integration von MigrantInnen und Frauenförderung werden als wichtige Anliegen in der Zukunft der autonomen Kulturarbeit betrachtet.

ERLEBNISBERICHT

Für uns StudentInnen war die Arbeit an der Studie eine gute Möglichkeit die Praxis der Soziologie kennen zu lernen und uns mit verschiedenen Messinstrumenten vertraut zu machen. Das Themenfeld der freien Kulturarbeit bot dazu genügend Spielraum. Außerdem wurde bei vielen von uns das Interesse für diesen Bereich stark geweckt, was sich mit Sicherheit mit so manchen Besuchen einzelner Veranstaltungen zu Buche schlagen wird.

SANDRA KETTNER
/GUDRUN SCHEIBNER

Die Gnackwatschn ist ja an und für sich als Bestrafung für „besonders dumme oder dreiste Leistungen im Bereich der Kulturpolitik“ gedacht. Aus aktuellem Anlass gibt es diesmal aber wieder eine kollektive Gnackwatschn.

Dabei hätte sich doch naheliegenderweise der VP-Bezirksobmann Anton Hüttmayr für eine Bestrafung angeboten. Sein Vorschlag, Flüchtlinge im oberösterreichischem Thalheim zum „Schutz der Bevölkerung“ nächstens im Lager einzusperren, hat ihm ja schon den Titel „Dolm der Woche“ im Falter eingebracht und qualifiziert ihn locker als G'nackwatschn-Kandidat.

Auch die Fellner-Brüder und Roland Bürger standen für dubiose Machenschaften rund um den Verkauf des Radiosenders „Meine Welle Wels“ in der engeren Auswahl. Als Retter in der Not verhielten die Fellners gerade noch, dass die Frequenz – um die sich seinerzeit Radio FRO gemeinsam mit dem KV Waschaecht beworben hatte – neu ausgeschrieben werden muss.

Aber das alles reicht diesmal nicht, diesmal geht es höher hinaus. Die EU-Wahlen am 13.06.04 bewirken eine seltsame Mischung aus Unverständnis und Wut, die einen regelrecht zu Höchstform auflaufen lässt und die G'nackwatschn nur so nach links und rechts und überallhin austeilend lässt.

EmpfängerInnen bieten sich ja viele an. Zum Beispiel einmal die fast 60% NichtwählerInnen für mangelndes Demokratie- und EU-Bewusstsein. Aber daran sind ja vielleicht diverse Wahlkampf-StrategInnen und/oder PolitikerInnen schuld, die fast nichts unversucht ließen, eine/n mit Ablenkungsmanövern, Schmutzkübeln und sonst noch allerlei Tricks von den Wahlen fernzuhalten.

Eine eigene Kategorie bilden die 14% HPM-WählerInnen. Der Denkkettel, den die wohl austeilend wollten – Wem eigentlich? Der EU? Der Regierung? Der SPÖ? der FPÖ? – kommt vorerst in Form einer kräftigen KUPF-Tachtel postwendend retour, für weitere unvermeidbare Strafen wird HPM selbst in Brüssel sorgen.

Und dann ist da noch das Grüppchen von Mölzer-AnhängerInnen, die den rechtsrechten, deutsch-nationalen FP-Ideologen mit über 11.000 Vorzugsstimmen ins EU-Parlament befördert haben.

Bei diesem Wahlverhalten hilft keine noch so gute Ausrede mehr (FP zerbröselt, Mölzer immerhin weit weg, oder ähnliches), das schreit förmlich nach vielen, vielen G'nackwatschn der KUPF. Unterstützung beim Austeilen wird dankend angenommen, die Arme schmerzen schon.



KUPF-Positionen

zur Bewerbung von Linz als Europäische
Kulturhauptstadt
2009

Die Stadt Linz möchte sich als europäische Kulturhauptstadt 2009 bewerben. Dieses EU-Kulturprogramm existiert seit 1985 und wird von der Europäischen Kommission folgendermaßen definiert: „Der Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes in Europa sollen herausgestellt und ein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Bürger Europas füreinander geleistet werden.“

Es wird eine gewaltige Herausforderung für die Stadt Linz ihre Bewerbung für 2009 vor diesem Hintergrund auf einem fortschrittlichen Kulturbegriff, jenseits des beliebten Motos Kultur für alle(s und nichts), aufzubauen. Denn, wie aus der Definition ersichtlich, wird hier von vornherein mit einem konservativen Kulturbegriff geliebäugelt. So stellt sich natürlich die Frage, welcher Kulturbegriff vonseiten der EU aber auch seitens der Bewerberin diesem Unterfangen zugrunde liegt und liegen wird.

Nicht nur schwer verdauliche Begriffe wie „Reichtum“, „kulturelles Erbe“, oder „Bürger Europas“, stimmen nachdenklich. Praktische Erfahrungen aus Graz zeigen, dass Vorsicht und vielmehr noch Vorausschau und Weitblick angesagt sind, wenn es um die Diskussion Linz als Europäische Kulturhauptstadt 2009 geht.

Wieso bewirbt sich die Stadt Linz für eine europäische Kulturhauptstadt? Tatsächlich wird hier zumeist mit ökonomischen Faktoren wie Umwegrentabilität, Stadtmarketing oder einem verbesserten Wirtschaftsstandortfaktor argumentiert. Einen „Erfolg“ einer Kulturhauptstadt in steigenden Tourismuszahlen zu messen, scheint mehr als bedenklich und führt nur zu leicht in eine dumpf statische Repräsentationskultur.

Vielmehr sollte es darum gehen, ein kulturpolitisch ebenso tragfähiges wie andauerndes und fortschrittliches Grundgerüst jenseits eurozentristischen Kleingeistes zu entwickeln. Kein Großevent in Form eines einjährigen Feuerwerkes zu planen, das ebenso schnell zerfällt, wie es aufleuchtet. „Ein Stroh-

feuer, das Asche hinterlässt“ befürchtet der Salzburger Landeshauptfraustellvertreter Raus und begründete so den Rückzug der Bewerbung der Mozartstadt.

Deshalb fordert die KUPF vehement Vorhaltigkeit wie Nachhaltigkeit in der Kulturpolitik ein. Zu beleuchten ist nicht nur das Jahr 2009 sondern die Entwicklung bis 2008 und ab 2010. Da zu befürchten ist, dass gerade initiative, zeitgenössische Kulturarbeit, unter der Last unseres „kulturellen Erbes“ dahinvegetiert und im Schatten kostspieliger neuer Großbauten und bestehender Kulturpaläste verkümmert. Zudem besteht eine der wenigen Perspektiven für die KulturarbeiterInnen hierzulande in Form billiger Arbeitskräfte für kulturelle Großprojekte.

Dennoch kann die Bewerbung unter bestimmten Voraussetzungen neben unzähligen Risiken, die ein derartiges Projekt mit sich bringt, eine Chance für die Hauptstadt und das Land darstellen:

Entscheidungsprozesse müssen demokratisiert werden. Dabei geht es auch um eine transparente Planung wie Gestaltung.

Es muss ein Konzept entwickelt werden, wie die lokale und regionale Kulturszene bereits im Vorfeld gefördert und aufgebaut werden kann, damit einer weiteren Verhärtung des „Stadt-Land-Gefälles“ entgegengewirkt werden kann und die bestehende lebendige und vielfältige Kulturszene Oberösterreichs auch nach 2009 bestehen kann. Signale, wie eine 15%-Budgetsperre oder das Einfrieren von Fördergeldern auf einen Minimalbetrag, die eine kontinuierliche Arbeit unmöglich ma-

chen, wie sie seitens des Landes und seiner (Kultur)Hauptstadt gesetzt werden, weisen dabei deutlich in eine falsche Richtung und lassen Schlimmes befürchten.

Es muss überlegt werden, wie so genannte gesellschaftliche „Randgruppen“ in den Mittelpunkt des kulturellen Geschehens gelangen können. Wie können verstärkt Partizipationsmöglichkeiten von MigrantInnen in das soziale, politische wie kulturelle Leben und in Entscheidungsfindungen dieser Gesellschaft geschaffen werden? Es geht darum, nationalstaatlichen Modelle und jene eurozentristische Sichtweise zurückzuweisen, auch unter besonderer Bedachtnahme auf die Vergangenheit der Landeshauptstadt, welche ja bekanntlich bereits einmal als Kulturhauptstadt galt. Und es geht auch darum Gegenmodelle zu bestehenden Geschlechterkonstruktionen, jenseits eines gemainstreamten genderings, zu entwickeln.

Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kulturarbeit in diesem Land hat für die KUPF oberste Priorität. Kultureller Fortschritt ist immer auch mit einer Portion Mut verbunden, Mut zum Experiment, zu einem vielfältigen, partizipativen kulturellen Leben, das wird von der KUPF als Dachverband von über 90 Initiativen in Oberösterreich eingefordert.



„Kulturhauptstadt - Chancen und Risiken“

Kulturpolitisches Kammingespräch

Mittwoch 14. Juli 2004
19:30h
im Kunstraum
Goethestraße

Surfbrett

Wenn der Wunsch an einen herangetragen wird, sich im www doch ein wenig nach Interessantem zum Thema Kulturhauptstadt umzusehen, und das Wort dann einfach in die Google Maske eingegeben wird, kann vorab ein Eindruck gewonnen werden: Unsere deutschen Nachbarn und ihre Städte rittern schon massiv um den Titel für 2010. Schon die erste Ergebnisseite gibt Aufschluss darüber, dass sich das Ruhrgebiet, Kassel, Karlsruhe, Braunschweig, Regensburg, Köln und Görlitz mit dem Gedanken tragen, sich zu bewerben.

Was es jetzt genau mit dieser ominösen Zuschreibung der Kulturhauptstadt auf sich hat, darüber gibt einerseits die EU selbst Auskunft. Unter

<http://europa.eu.int/scadplus/leg/de/lvb/l29005.htm>

findet sich Grundlegendes und weiterführende Links zu den Beschlüssen (wobei hier aus Rücksicht auf die Zeichenanzahl diese nicht angeführt werden).

Andererseits findet sich in der – auch für andere Zwecke zu empfehlenden – freien Enzyklopädie „Wikipedia“ unter

http://de.wikipedia.org/wiki/Kulturhauptstadt_Europas

eine gute, übersichtliche Zusammenfassung, unter anderem auch Links zu allen Kulturhauptstädten seit 1985.

Sehr nett auch, dass die EU sich den partizipativen Aspekt groß auf die Fahnen geheftet hat. Denn unter dem Titel „European Capitals of Culture: How your own city could eventually become one of them“ versteckt sich ein Link

http://europa.eu.int/comm/culture/eac/sources_info/brochures/avenir_cap/page0_en.html

zu einer Broschüre, die sozusagen ein Selbstbaukasten für künftige Kulturhauptstädte ist.

Gelesen hat diese Broschüre sicher die Kulturhauptstadt des Jahres 2004 – Lille. Die lässt sich auch nicht lumpen und stellt ihr Kulturhauptstadtjahr unter das Motto: „Ein Jahr der Festivals, der Wandlungen, Shows und Visionen einer neuen Lebensart offen nach Europa und der Welt.“ Und auch alles andere ist auf

<http://www.lille2004.com>

nachzulesen.

Ps: An fast exakt hundertster Stelle im Google-Ranking findet sich plötzlich ein Eintrag, der lokale Gefühle aufwallen lässt:

http://www.linz.at/Kultur/kultur_2009.asp

STEFAN HASLINGER



Agentur „no_milk//no_honey“

Sommerkollektion

Die Agentur „no_milk//no_honey“ ist ein partizipatives Kunstprojekt von Social Impact und versucht mit unkonventionellen Mitteln Übergriffe gegen ausländische MitbürgerInnen zu thematisieren. Derzeit wird eine Sommerkollektion für TouristInnen produziert, die ab 21. Juni 2004 vertrieben wird. Sie thematisiert die Übergriffe gegen ausländische MitbürgerInnen, an denen die österreichische Polizei in den letzten Jahren beteiligt war. T-Shirts, Badeanzug, Badetücher, Sonnenhüte, Frisbees und Luftmatratzen verweisen mit Aufdrucken auf die einzelnen Vorfälle, jeder Artikel wird mit einem „Beipackzettel“ verkauft.

Infos und Bestellungen:

<http://www.social-impact.at/nomilk/frame.html>,
mailto: office@social-impact.at

WeiberDiwan 2/04 im Netz

Der Sommer ist endlich da und die WeiberDiwan-Frauen haben wieder einiges an Lesetipps zusammengetragen: reinlesen, auswählen, anklicken unter:
<http://www.frauenzimmer.at>

Linzer Stadtführerin

Klärung des Sachverhaltes

Folgender Nachtrag zum Artikel der letzten KUPF Zeitung (Nr.106, Interview „Entdeckung neuer Heldinnen“, S 13): Wir berichteten darüber, dass das Projekt Linzer Stadtführerin bis zum Zeitpunkt des geführten Interviews kein Geld vom Frauenbüro und dem Kulturamt der Stadt Linz erhalten hat. „Wir freuen uns“, teilte uns Alison Brown, Obfrau des Autonomen Frauenzentrums und LISA & CO Mitarbeiterin mit, „Es wurde die zugesagte Summe vom Büro der Frauenbeauftragten am 8.5. überwiesen. Das Geld vom Kulturamt soll vor Monatsende eintreffen.“

<http://www.frauenzentrum.at>

http://www.linz.at/22318_13261.asp

Feministisch Handeln

Die Hälfte der Welt, die Hälfte vom Geld

Die Internetplattform wolfsmutter.com verlässt für einen Tag die Weiten des Cyberspace und bietet Frauen die Möglichkeit sich bekannt zu machen, zu informieren, zu vernetzen, auszutauschen und zu feiern. Bis 15. Juli können sich AnbieterInnen für das am 2. Oktober in Wien stattfindende Frauenportal anmelden.

<http://wolfsmutter.com>

IG Freie Theater

Katalog Freie Theater- und Tanzgruppen Österreichs, 2004

Zum sechsten Mal gibt die IG Freie Theaterarbeit einen Katalog heraus, in dem Freie Tanz- und Theatergruppen

aus ganz Österreich ihre Arbeit präsentieren.

Über 110 Theater- und Tanzgruppen präsentieren sich und ihre gastspielfähigen Theaterproduktionen, weitere 80 Gruppen sind mit Kontaktadresse aufgelistet. Der Katalog gibt damit Einblick in die Vielfalt der Arbeitsformen, Stilrichtungen und Themen der österreichischen Freien Theater- und Tanzlandschaft.

Weitere Informationen und Katalogbestellung unter:

Interessengemeinschaft Freie Theaterarbeit, Gumpendorferstraße 63B, 1060 Wien, Tel: 01-403 87 94, mailto: office@freitheater.at, <http://www.freitheater.at>

Wehrgraben Homepage Neue Website

„Stadtentwicklung braucht Mitsprache“ ist das Motto der Initiative „Wehrgraben/Gaswerkgelände“ aus Steyr/Oö, die ab sofort auch im Internet vertreten ist. Mit der laufenden Berichterstattung über Aktionen und Recherchen soll mit wehrgraben.at ein Archiv der Aktivitäten der Initiative entstehen. Genauere Infos unter:
mailto: info@wehrgraben.at
<http://www.wehrgraben.at>

Überwachung im Internet Reporter ohne Grenzen

In Ländern, in denen Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen verboten sind oder unter staatlicher Kontrolle stehen, ist das Internet oft das einzige Medium, um sich unabhängig zu informieren und zensierte Nachrichten zu verbreiten. In dem umfangreichen Bericht „Internet under Surveillance“ dokumentiert Reporter ohne Grenzen die zum Teil massiven Versuche von Regierungen in 60 Ländern das Netz in Fesseln zu legen: Unliebsame Seiten werden herausgefiltert und blockiert, Internetcafes beobachtet, Providern Lizenzen entzogen, NutzerInnen und JournalistInnen überwacht, eingeschüchtert und schlimmstenfalls sogar hinter Gitter gebracht. Am 22. Juni 2004 erschien der jährliche RoG-Bericht zur Meinungsfreiheit im Internet.

<http://www.reporter-ohne-grenzen.de>

basis wien vor dem Aus?

Nach einem abrupten Abbruch der Verhandlungen über Dokumentationsleistungen für zeitgenössische Kunst von Seiten der Stadt Wien und einer möglichen Anträgen vorausseilenden Förderabsage der BKA Kunstsektion für das Jahr 2005 muss die basis wien ihren laufenden Betrieb einstellen. Der kommentarlose Rückzug wichtiger Partner der öffentlichen Hand aus Kooperationsgesprächen zur nachhaltigen Konsolidierung wissenschaftlicher Kunst-Dokumentation für den Standort Wien/Österreich trifft eine Institution, die nach siebenjähriger Aufbau- und

Forschungsarbeit gerade dabei war, sich zu einem europaweit führenden Dokumentationszentrum zu entwickeln. Die basis wien sammelt nun Unterstützungserklärungen, siehe unter:

<http://www.basis-wien.at/>

Kunst und Kultureinrichtungen Datenbank

Der Verein Kultur Kontakt erstellte eine Datenbank, in der 700 Kunst und Kultureinrichtungen in Mittel-, Ost- und Südeuropa erfasst sind: Förderstellen, Verlage, Ausstellungshäuser, Theater, Musikhäuser, Kunstzentren und Netzwerkorganisationen. Nachzulesen unter:

<http://www.cce-culture.info>

Internetportal „Europa fördert Kultur“

Die Österreichische Kulturdokumentation

Internationales Archiv für Kulturanalysen hat in Kooperation mit der deutschen Kulturpolitischen Gesellschaft das Internetportal „Europa fördert Kultur“ erarbeitet. Diese umfangreiche Online-Dokumentation bietet einen Überblick über Fördermöglichkeiten für kulturelle Projekte aus den Programmen der Europäischen Union. Angesprochen sind: Kulturschaffende, WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen aller Sparten, ProjektinitiatorInnen in öffentlichen und privaten Kultur- und Bildungseinrichtungen und in Vereinen und Verwaltungen aus Österreich und Deutschland.

Dieses Kooperationsprojekt wird von der Kunstsektion im Bundeskanzleramt und dem deutschen Amt für Auswärtige Angelegenheiten und der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission über die Cultural Contact Points Austria und Germany finanziert.

Kontakt: Österreichische Kulturdokumentation. Internationales Archiv für Kulturanalysen, Tel.: 01-535 27 05, eMail: office@kulturdokumentation.org

<http://www.kulturdokumentation.org>

Master of Arts und MBA für das Kunst- und Kulturmanagement Ausbildungsprogramm

Die Salzburg Management GmbH – University of Salzburg Business School und das ICCM (International Centre for Culture & Management) lancieren gemeinsam ein internationales, postgraduales Ausbildungs-Programm für künftige Kunst- und KulturmanagerInnen. Unter der Bezeichnung „Leadership in Culture“ startet im Herbst 2004 ein dreisemestriges postgraduales Studium mit Abschluss zum „Master in Arts Management“ (MA), sowie ein viersemestriges „MBA-Lehrgang in International Arts Management“ (MBA). Beide Programme sind berufsbegleitend konzipiert. Dauer MA: 3 Seme-

ster; Dauer MBA: 4 Semester. Bereits ab Sommer 2004 haben MA und MAS AbsolventInnen die Möglichkeit, den MBA Titel nachzuholen.

Weitere Informationen:

Tel.: 0662-45 98 41-10,

E-Mail: laubichler@iccm.at

<http://www.leadershipinculture.org>

WeltFairFärben

Kreativwettbewerb „lets create another world“

Bis 30. September 04 können Jugendliche ihre künstlerischen Arbeiten an das Entwicklungspolitische Referat der Katholischen Jugend Österreich, senden.

Johannesgasse 16/1, 1010 Wien, Tel:

01-5121621-36, mailto:

enchada@kath-jugend.at. Nähere Infos unter:

<http://www.kath-jugend.at/>

Ausschreibungen & Preise

Stadt der Kulturen

Auch in diesem Jahr vergibt die Stadt Linz unter dem Motto „Stadt der Kulturen“ Förderpreise für herausragende interkulturelle Projekte und möchte damit Einzelpersonen, Vereine oder Gruppen motivieren, sich mit einem innovativen Projektvorschlag oder Veranstaltungskonzept am „Ideenwettbewerb“ zu beteiligen.

Einreichfrist: 30. August 2004.

Infos unter: http://www.linz.at/Kultur/kultur_27107.asp

Gerda Forstner, Kulturamt, Hauptstr. 1-5, 4041 Linz, Tel: 070-7070/2946, mailto: gerda.forstner@mag.linz.at

Ausschreibung von Auslandsstipendien

Das Bundeskanzleramt vergibt für das Studienjahr 2005/2006 Atelierwohnungen und ein monatliches Stipendium für bildende KünstlerInnen in den Städten Paris, Rom, Krumau, Fujino, Chengdu, Nanjing, Chicago, New York und Mexico City.

Einreichfrist: 31. Juli 2004

Bundeskanzleramt Sektion II – Kunstangelegenheiten, Abteilung II/1 (Bildende Kunst, Architektur, Design und Mode), Schottengasse 1, 1014 Wien, Weitere Infos unter:

<http://www.bundeskanzler.at>

LESBEN-AWARD 2004

Neuer Literaturpreis für lesbisches Schriftwerk

Mit einem neu geschaffenen „Lesben-Award“ sollen in diesem Jahr erstmalig deutschsprachige Autorinnen unterstützt werden, die sich in Kurzgeschichten mit dem Thema „Lesbisches Leben“ auseinandersetzen. Eine namhaft besetzte Jury wird aus allen bis zum 30. September 2004 eingegangenen Einsendungen die beste auswählen.

Weitere Infos unter:

<http://www.lesben-award.de>



Die Nutzungen des öffentlichen Raumes

Der öffentliche Raum fungiert als Spielwiese von Aktivismus, Kunst und Theorie. Doch nicht nur in seiner physikalisch ausgedehnten Form, sondern eigentlich mit der Erfindung der Fotografie und vor allem mit der Entwicklung des Films als medialem Raum – als Raum für Repräsentationen jeglicher Art. Hier setzt nun die Aufsatzsammlung „Bildräume und Raumbilder“. Repräsentationskritik in Film und Aktivismus (Hg. Gerald Raunig) den Hebel an, um den physikalischen, aber genauso auch den medialen und virtuellen Raum mit einem Hauch Subversion zu bestücken.

Dieses Textbündel ist ein Produkt des dreijährigen Forschungsprojekts *republic-art* des europäischen Instituts für progressive Kulturpolitik (= eipcp). Ausgehend von den französischen Poststrukturalisten Gilles Deleuze und Félix Guattari sollen „jene Öffentlichkeiten, in denen repräsentationskritische und nicht-repräsentationistische Projekte und Kollektive agieren“, untersucht und beschrieben werden. In vier Abschnitten werden ausgehend von theoretischen Überlegungen zur Öffentlichkeit über Projektbeschreibungen bis hin zu filmtheoretischen Abhandlungen so genannte Zwischenräume der Repräsentation und Aktion ausgelotet. Zu Wort kommen sechzehn Menschen aus Theorie und Praxis, was einerseits für eine gute Abwechslung sorgt, andererseits aber unberechenbar wie das Aprilwetter daherkommt.

Theoretische Ladungen liefern beispielsweise die Philosophen Boris Buden und Stefan Nowotny ab. Buden beschäftigt sich in viel zu komprimierter Form mit der so genannten kulturellen Übersetzung, die dem europäischen Raum zu einer gemeinsamen Sprache verhelfen sollte. Nowotny geht der zweifelsohne spannenden Frage der sozialen Konstitution von Öffentlichkeit nach, doch er tut das auf der Basis eines Widerspruchs in Kants Denken, worunter die Aktualität des Themas etwas leidet. Daneben finden sich in dieser Aufsatzsammlung aber auch teils sehr persönlich gefärbte Texte aus der Praxis. Marion Hamm schildert in selbstkritischer Weise die face-to-face Kommunikationsprobleme von AktivistInnen auf einem Mediacamp. Jürgen Schmidt, der selbst mit der VolxTheaterKarawane zusammenarbeitet, berichtet von ihrem feindseligen Auftreten beim Festival der Regionen im Jahre 2003. Einige Projektbeschreibungen wie die Universal Embassy in Brüssel von Tristan Wibault oder das Centro Sociale Leoncavallo in Mailand von Andrea Membretti zeigen, wie ein öffentlicher Raum aktivistisch genutzt werden kann.

Nicht zuletzt bildet das Filmen und seine Möglichkeiten politisch zu sein einen Schwerpunkt dieser Aufsatzsammlung. So teilt der (Dokumentar)-Filmemacher Oliver Ressler seine Überlegungen zu seinen Filmen über die Antiglobalisierungsbewegung mit. Vrääh Öhner beschäftigt sich mit Jean-Luc Godard und dessen Diktum „Filme politisch zu machen“, und Hito Steyerl diskutiert den Begriff der Wahrheit am Beispiel dokumentarischer Formen.

Alles in allem ein Buch mit weitgestreuten und oft mit Fachwissen vollgepfropften Beiträgen, die nicht unbedingt auf einen Nenner gebracht werden können, dennoch hat jeder einzelne Aufsatz seinen eigenen Reiz.

Gerald Raunig (Hg.): *Bildräume und Raumbilder. Repräsentationskritik in Film und Aktivismus*

Verlag Turia+Kant, Wien 2004

ISBN 3-85132-394-7, 188 Seiten, 22 Euro

REINHOLD SCHACHNER

RANDSCHRIFTEN

Das Geordnete Verhältnis

Diese Kolumne hätte dieses mal um ein Haar nicht erscheinen können. Der Grund: ein Besuch des Linzer Landestheaters mit dadurch ausgelöstem Ischiasanfall. In den Kammerspielen ist die Bestuhlung noch um eine Spur körperfeindlicher als im Großen Haus, wo das Sitzen nach einer halben Stunde unerträglich wird. Die Knie stoßen an die Lehne des Vordersessels, für Arme und Beine gibt es keinen Bewegungsspielraum, sodass im Laufe einer Vorstellung die Glieder abzustarben beginnen. Wenigstens liegt diesmal der Sitz im Parkett günstig, es gibt auch Plätze, wo die Sicht auf die Bühne nur durch permanentes Schiefhalten der Wirbelsäule gewährleistet ist. Wer in der Pause mit ertaubten Füßen den Weg zur Toilette antritt, landet in einer Warteschlange, die länger ist als die Pause, weil es in den Kammerspielen im Erdgeschoß nur ein WC gibt. Aber die Stimmung bleibt freundlich. Man ist höflich und ausgesprochen herzlich, schließlich wissen alle um das Verbindende. Man ist eine eingeschworene Gemeinschaft, die bereit ist, körperliche Qualen für Theaterbesuch und Kunstgenuss auf sich zu nehmen, und da gehört was dazu. Schließlich ist das Landestheater kein SM-Studio und die meisten BesucherInnen keine deklarierten AnhängerInnen von Fesseln, Glühnadel und Knebel.

Bei den Konzepten zur Kulturhauptstadt 2009 spielt der Begriff Provinzialität eine große Rolle. Im Spannungsfeld zwischen Stadt und Land im Allgemeinen, zwischen Mühlviertel und AEC im Besonderen, so der Ansatz, entsteht manches, was einzigartig und für ganz Europa von kulturellem Interesse ist. Die Geschichte des Linzer Musiktheaters gibt dieser Sichtweise Recht. Und die Provinzialität, die das Musiktheater, das Theater am Berg, das Theater am Urfahrnermarkt und viele andere schöne Theaterstandortpläne mittels Volksabstimmung nachhaltig ins Reich der Virtualität katapultiert hat, erzeugt ein Spannungsfeld mit Stromschlaggefahr. Das müsste zweimal reichen, um Innsbruck und alle anderen Konkurrenten aus dem Rennen zu werfen.

Vor der Kulturhauptstadt 2009 kommt das Festival der Regionen 2005 mit dem Thema Geordnete Verhältnisse. Mein Projektvorschlag: Strafsitzen und Strafpinkeln im Linzer Landestheater für alle, die gegen den Neubau eines Musiktheaters gestimmt haben. Für Freiheitliche, deren Anhänger und für die Kampagnierer vom Kleinformat ist der Besuch einer vier einhalbstündigen Aufführung einer Wagneroper verpflichtend. Ich bin für geordnete Verhältnisse.

EUGENIE KAIN



Die Ironie des Elends

Eugenie Kains jüngstes Buch „Hohe Wasser“ bietet uns höchste Erzählkunst

„Um zu verstehen, was sich an Orten ereignet, die wie ‚Städte‘ oder ‚Großräume‘ und zahlreiche schulische Einrichtungen Menschen, die alles trennt, zusammenbringen, die sie zwingen, miteinander zu leben, sei es in gegenseitiger Unkenntnis oder wechselseitigem Unverständnis, sei es in latentem oder offen erklärtem Konflikt, samt aller daraus resultierender Leiden, ist es unzureichend, alle einzelnen Standpunkte isoliert zu erklären. Sie müssen miteinander konfrontiert werden, nicht um sie im Wechselspiel der endlos sich kreuzenden Bilder zu relativieren, sondern ganz im Gegenteil um durch den schlichten Effekt des Nebeneinanderstellens sichtbar zu machen...“

Was Pierre Bourdieu zu Beginn seiner monumentalen Sozialstudie „Le misère du monde“ formuliert und fordert, könnte auch als Einleitung von Eugenie Kains jüngstem Opus, dem Erzählband „Hohe Wasser“ funktionieren. Gewiss, die Autorin tut das nicht mit einem soziologischen Ansatz, sondern mit einem literarischen. Und dieser literarische Ansatz ist auf allerhöchstem Niveau und von allerbesten Güte.

„Hohe Wasser“ ist gewissermaßen ein programmatischer Titel. Das Element Wasser in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen verbindet nicht nur die sieben Erzählungen zu einem Ganzen aus einem Guss, es sind auch die Figuren der Erzählungen, denen das Wasser oft bis zum Hals steht. Aber das Wasser ist gewiss nicht das einzige, was die Geschichten miteinander verbindet. Es handelt sich stets um Geschichten von Abschieden

und Aufbrüchen und von Reisen, deren Ziel und Ausgang ungewiss sind. Eugenie Kain entwickelt in ihren Texten eine Poesie von ungeheuerlicher Dichte. Im dialektischen Gegensatz dazu stehen ihre aufs Äußerste reduzierten Sätze, die hart und abstrakt wirken, weil sie das Wesentliche hervorheben.

Die Erzählung „Unterhilliglah“ ist wohl eins der besten Beispiele dieser Verdichtung. Auf sieben Seiten beschreibt Kain ein Hausfrauengefängnis, das als Arbeitszimmer in einem Einfamilienhaus getarnt ist. Von röchelnden und fauchenden Bügeleisen ist die Rede, vom Eingesperrtsein zwischen Kind, Horoskop und Wäschekörben. Das Elend und die Erbärmlichkeit einer jungen Mutter, der nichts anderes übrig bleibt, als sich weg, in die Tiefe des Meeres zu träumen. Wenn die Autorin in einem Nebensatz die Zeitungslandschaft ins Visier nimmt, so wirkt das mehr als so mancher seitenlanger Aufsatz der Medienkritik.

Die Texte der Erzählerin kommen nicht bleischwer und deprimierend daher. Eugenie Kain bricht die Beschreibung der Lebensmiseren mit ironischen Einsprengseln, die wie Farbtupfen die Erzählungen verzieren. Wenn in der Erzählung „Kaventsmann“ der larmoyante Ich-Erzähler seine nicht mehr geliebte aber durchaus gemochte Ehefrau fotografiert, diese beim Shooting über eine aufgespannte Kette aufs Maul fällt, da hat das fast Slapstickcharakter.

Eugenie Kain wechselt in den sieben Geschichten stets die Erzählperspektive: Vom lästigen Arbeitsamtbediensteten, der in Südböhmen seine verflossene Geliebte sucht, bis zur Eferdinger Hausfrau und Mutter, die sich aus ihrem Familiensumpf nur noch wegträu-

men kann; vom Mädchen, dessen Mutter auf stationärer Alkoholentwöhnung ist und daher mit einem sozialtherapeutisch ambitionierten Lehrerehepaar auf Venedig-Urlaub fährt, dort aber ihr eigenes Venedig erträumen muss, bis zum Ehemann, der mit seiner Gefährtin auf Irland-Urlaub fährt, weil diese ihre Liebe auffrischen möchte, anstatt mit der verbliebenen Restwärme zufrieden zu sein. Diese Perspektivenwechsel bewirken, dass das Buch noch mehr zu einer Einheit verschweißt wird, weil alle Sicht und Erzählweisen doch nur eins beleuchten: Die Unzulänglichkeiten und Nöte eines Lebens in einer Gesellschaft, die Menschen nicht sein lässt, was sie sein wollen, sondern zu Produktions- und Reproduktionsfaktoren degradiert. Denn für alle Figuren gilt, was die Bretagne-Reisende zu sich sagt: „Was was sie zu bieten hatte, war nicht gefragt. Was gefragt war, konnte sie sich nicht bieten lassen.“

Eugenie Kain zeigt mit diesem Buch Erzählkunst auf allerhöchstem Niveau. Was Brecht für das epische Theater gefordert hat, erfüllt sie mit diesem Werk mit links: „Das Leid dieses Menschen erschüttert mich, weil es doch einen Ausweg für ihn gäbe. – Das ist große Kunst: da ist nichts selbstverständlich. – Ich lache über den Weinenden, ich weine über den Lachenden.“

Eugenie Kain: Hohe Wasser, Erzählungen. Otto Müller Verlag, Salzburg 2004, 120 Seiten.
ISBN 3-7013-1080-7, ca. EUR 16,-

FRANZ FEND

Franz Fend lebt und arbeitet in Linz





RealPlayer : genderfuck



Kaffe Matthews



Sachiko M & Ami Yoshida

„RealPlayer : genderfuck“ ist ein Dokumentarfilm von Christina Ertl und Tobias Hassels über verschiedenste Musikerinnen in der aktuellen elektronischen experimentellen Musikszene. Anhand von Interviews, Live-Performances und Musikvideos mit Künstlerinnen wie unter anderem Sachiko M., people like us, Marina Rosenfeld, Kaffe Matthews oder Kevin Blechdom werden zunächst deren individuelle und äußerst spezifische Herangehensweisen und Produktionsprozesse vorgestellt. Fast zwangsläufig und wie auch der wunderbar gewählte Titel bereits andeutet, stößt der Film auf spannende Fragen der Geschlechterverhältnisse in diesen spezifischen Feldern. So geht es den beiden FilmemacherInnen jedoch „nicht darum, exotisierende Fingerzeige darauf zu werfen, dass es hier Frauen sind, die elektronische Musik machen, sondern darum, die vielfältigen Ansätze und Musikstile der Musikerinnen aufzuzeigen und motivierend darzustellen.“

Die Illusion, dass Maschinenmusik generell geschlechtsneutral produziert wie rezipiert werde, kann schon lange als obsolet erklärt werden. So gestaltet sich das Feld elektronischer Musik ganz ähnlich wie andere Bereiche von Musik und Gesellschaft. Schließlich ist das Musikbusiness generell männerdo-

miniert. Zwischeneinblendungen wie die der Cock-Rocker Slipknot mit dem Refrain „The girls got no rhythm“ oder auf Deutsch „Der Rythmus muss aus deinen Eiern kommen“ – so die Worte des kurzfristigen Musikschullehrers des Autors dieser Zeilen – werden den Aussagen der Musikerinnen gegenübergestellt.

Schließlich hat auch Laptop-Musik und generell elektronische Musik geschlechterkonnotierte Diskurse produziert, wenn auch zu meist subtilere Methoden in der Praxis gefunden wurden. So werden z.B. bei weiblichen DJs und Musikerinnen im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nicht selten deren spezielle Skills hervorgehoben. Die typischen Boys-Toys zeichnen sich mitunter auch in der Frage einer Distinktion und Differenz durch Hervorhebung der jeweiligen tools und auch der verwendeten software aus. Die technisch versierte Künstlerin Kaffe Matthews meint hierzu: „Technology is just a tool“, und vergleicht den Einsatz ihres Computers mit dem eines klassischen Instrumentes. Andere vorgestellte Musikerinnen wiederum verweigern jegliches Studium etwaiger Manuals und finden so, in einer Mischung aus Intuition, Autodidaktik und spielerischem Umgang, zu einem eigenen, ganz persönlichen Stil. Christina Ertl und Tobias Hassler möchten schließlich auch

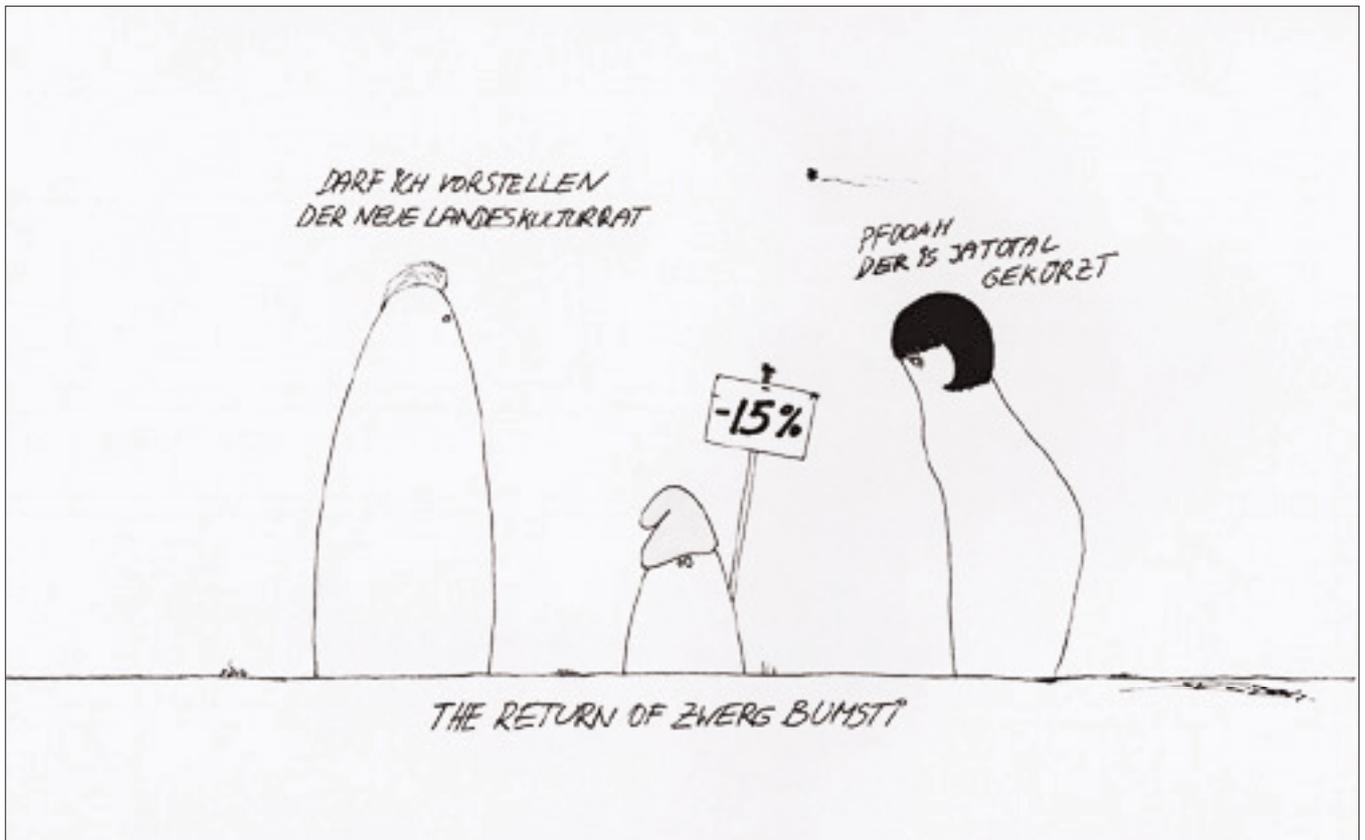
„dazu anregen, einfach loszulegen, anzufangen, wenn die Lust zum Musikmachen da ist, sich nicht abschrecken zu lassen von der Technik, der Sprache und den Rollen, die Frauen noch immer von der Gesellschaft zugeschrieben werden.“

In diesem Sinn handelt RealPlayer : Genderfuck thematisch wie inhaltlich auch von Role Models, die nicht auf pessimistische Weise über geschlechterspezifische Unterdrückungsmechanismen lamentieren, sondern aktiv werden, ohne auf eine Reflexion zu verzichten. Kevin Blechdom betont die Wichtigkeit von Role Models, damit weitere Frauen aktiv werden, um wiederum auf das Statement am Beginn des Filmes zurückzuführen: „It’s not our number, it’s about how and if we are recognized.“

RealPlayer : genderfuck
von: Christina Ertl und Tobias Hassel
DV, 52 min, 2003
dt/engl. mit engl. UT
zu bestellen via mail an r_p_g_f@gmx.net

ANDRE ZOGHOLY





STEPHAN GASSER



PUBLIKATIONEN

KUPF - KULTURPLATTFORM OÖ
 Hofgasse 12/1, A-4020 Linz
 tel.: 0732/79 42 88, fax: 0732/79 42 89
 e-mail: kupf@kupf.at | http://www.kupf.at

KUPF-ZEITUNG

Erscheint 5 x im Jahr mit: Kulturpolitik, Kulturpraxis, Kulturinitiativen, Kulturplattform u.v.m

€ 16,50

ORGANISATIONSHANDBUCH FÜR KI's (2002/03)

Die komplett neu-überarbeitete Neuauflage – ein Muss

€ 44,00 / 36,30

FRAUEN - KULTUR / FRAUEN Vera Rathenböck u. a. (1997)

Bausteine und Beispiele zur weiblichen Teilnahme am Kulturbetrieb

€ 11,00

DIE KULTUR, DIE SIE MEINEN Peter Klimitsch (1994)

Zum kulturpolitischen Kräfteressen in Österreich

vergriffen

KI's ALS WIRTSCHAFTSAKTOR Pöchinger/Reisinger (1992)

Eine Umwegrentabilitätsstudie anhand von 15 KI's

vergriffen

GIBT'S DEN YETI WIRKLICH? Klaus Nowotny (1997)

Eine Analyse des KUPF-Innovationstopfes für Jugendliche

€ 7,30

[li:de]... WIR MACHEN NICHT

LIEDER, WIR MACHEN THEATER Sylvia Amann (1998)

Schrift zur Aufklärung von Mißverständnissen rund um die EU-Förderungen für Kunst und Kultur

€ 9,90

SUMME IST GLEICH Susanne Blaimschein, Stefan Haslinger (Hg) (2002)

Hördokumentation zur gleichnamigen Veranstaltungsreihe von KUPF und Kunstraum ('01) auf Doppel-CD.

€ 11,00

ESTABLISH CULTURAL WORKER

S. Blaimschein, S. Haslinger, E. Sonnberger (Hg) (2003)

Dokumentation zur Veranstaltungsreihe von KUPF, Kunstraum und Arbeiterkammer ('02/03)

€ 9,90

EDITION KUPF

• THEO BLAICKNER (* 1938) „öffnen“ (1996)

Bronzeskulptur teilweise poliert; mit Patina; gegossen im Wachsauerschmelzverfahren

€ 510,00 / 435,00 *

• REINHARD ADLMANNSEDER (* 1943) „Apostrophiertes Begehrt“ (1996)

Siebdruck - individuell koloriert, auf Fabriano-Bütten

€ 176,00 / 138,00 *

• ELFI SONNBERGER (* 1965) „Heilige unserer Tage“ (1997)

Siebdruck - Format 28x85 auf Büttenpapier, Materialdruck von Hand überarbeitet

€ 176,00 / 138,00 *

• HENK STOLK (* 1952) „Beziehungen“ (1998)

Lithographie - Format 33x24 auf Büttenpapier,

€ 176,00 / 138,00 *

• HUBERT SCHATZ (* 1960) „Naturgeister und Apokalypse“ (1999/01)

handkolorierte Lithographie - Format 65x50 auf ECUS-Büttenpapier,

€ 176,00 / 138,00 *

• URSULA WITZANY (* 1970) „Aus dem Meer geboren“ (2002)

handkolorierter Siebdruck - Format 32x50,5 auf Modellbaukarton,

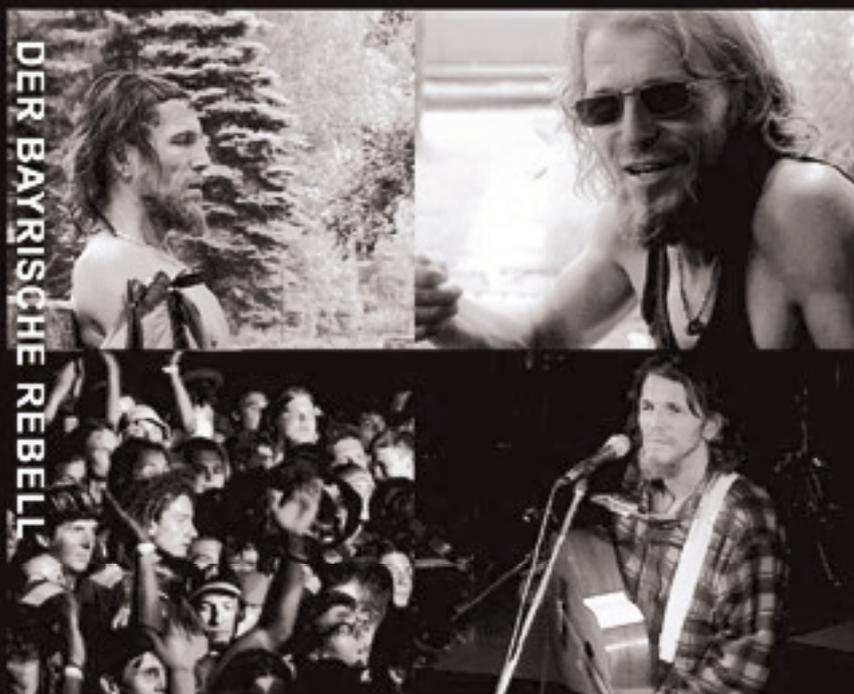
€ 176,00 / 138,00 *

Preise inkl. 10% Ust, zzgl. Versandkosten * nur für Fördermitglieder

Nicht-Mitglieder / Mitglieder



ladykillers - vergiss mein nicht - coffee & cigarettes - buongiorno notte - tor zum himmel



DER BAYRISCHE REBELL

www.movimiento.at

movimiento & city-kino

dametzstraße 30 · 4020 linz · 070.784090

graben 30 · 4020 linz · 070.774081

www.leadershipinculture.org

leadership in culture⁰⁴⁻⁰⁶

Become a leader of the next generation

The courses offered by SMBS and ICCM are unique and guarantee outstanding professional expertise, an international orientation, excellent standards and cultural diversity – qualities reflected also in the faculty and board.

Two programmes for professionals combined in one unit offering two separate degree qualifications

- MA IN ARTS MANAGEMENT
 - EXECUTIVE MBA IN ARTS MANAGEMENT
- Both programmes start autumn 2004

MBA also possible as an extension programme for MA and MAS GRADUATES
One additional semester in Salzburg and Chicago
Start summer 2004

Info: office@iccm.at; office@smbs.at
www.leadershipinculture.org

Salzburg Management GmbH
University of Salzburg Business School (SMBS)
International Centre for Culture & Management (ICCM)
Columbia College Chicago

salzburg chicago

Art Larson präsentierte und präsentiert Malerei von HANS SISA

www.sisa.artor.com; e-mail:larsen-sisa@utanet.at; Tel.u.Fax:02739.2634

INNSBRUCK-Galerie KASS

6020 Innsbruck, Heiligegeiststr.6 A
Grafik und Malerei v.14.-26.5.04

Künstler: Peter RIEDER, Vicki RHOMBERG
und HANS SISA

TALLINN-ESTLAND

Nationalbibliothek, 15189 Tallinn, Tõnismägi 2

Grafik und Aquarelle v.HANS SISA
vom 5.-26.Juni 04

Eröffnung: Dr.Jakub Forst Battaglia
Österreichischer Botschafter

PAUDORF/NIEDERÖSTERREICH

W.Kienzl Museum/Hellerhof b.Krems
3511 Paudorf, Hellerhofweg/Stift Götweig

„Lyrik in Farbe“ Malerei v.Hans SISA
10.7.-31.8.04 Verniss.10.7. um 19 Uhr 30

Öffn.: Fr-Sa: 15-18 u. So 10-12 / 15-18 Uhr
Tel. (+43) 02636.6575 od. 02739.2634

Eröffnung: Ing. Erich Grabner-Mitbegründer d. Kunsthalle Krems

SALZBURG Festspielausstellung

Berchtholdvilla, 5020 Salzburg, J. Preisaltee 12
vom 1.8.-31.8.04/ Verniss. 1.8. um 11 Uhr

ganzes Gebäude nur Werke von Hans SISA
Tel. (+43) 0662.846542 tägl: geöffn.: 11-17 Uhr

Freunde und Interessierte sind herzlich eingeladen!